

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Verlagspreis monatlich 2,50 G, wöchentlich 0,80 G. In Deutschland 2,70 G. Goldmark, durch die Post 2,90 G. monatlich, 10 G. Goldmark, durch die Post 11,00 G. monatlich. In Polen 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Belgien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Frankreich 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In England 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Italien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Spanien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Portugal 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Griechenland 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Rumänien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Bulgarien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Serbien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Jugoslawien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Albanien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Griechenland 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Rumänien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Bulgarien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Serbien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Jugoslawien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark. In Albanien 2,50 G. Goldmark, durch die Post 2,70 G. Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 128

Mittwoch, den 4. Juni 1930

21. Jahrgang

Verlagspreis: Danzig, am Spandauer Platz 1, 1. Stock. Postfach 1010. Danzig 1930. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 09. Anzeigen - Annahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Die Praxis des Brüning-Kabinetts

Versprechungen statt Taten

Die Entscheidung über die Deckung des Defizits und die Ausgabenlenkung wieder verschoben

Die gestrige Sitzung des Reichskabinetts dauerte bis gegen 12 Uhr nachts. Sie hat, wie eine amtliche Verlautbarung zeigt, die am vergangenen Dienstag angekündigte endgültige Entscheidung über die Deckung des Defizits in der Arbeitslosenversicherung, noch, wie vor acht Tagen angekündigt wurde, über das Ausgabenlenkungs-gesetz gebracht. Dabei bedeutet schon die amtliche Verlautbarung vom vergangenen Dienstag einen Widerspruch zu allen bis dahin erfolgten Ankündigungen der Regierungspresse, nach der bereits zu Beginn der vergangenen Woche eine endgültige Entscheidung über die strittigen Fragen fallen sollte. Statt zu entscheiden und zu führen, hilft man sich mit einer Vertagung nach der anderen.

Man will den Reichspräsidenten mißbrauchen

Vor der gestrigen Kabinettsitzung hielt der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Vortrag über die politische und wirtschaftliche Lage. Das hat in der Öffentlichkeit u. a. die Vermutung hervorgerufen, daß sich der Reichspräsident mit einem Aufruf für eine allgemeine Senkung der Löhne und Preise an das deutsche Volk wenden werde. Ein Aufruf Hindenburgs mit einem derartigen Inhalt ist jedoch in den maßgebenden politischen Kreisen bisher nicht erwogen worden, zumal Preislenkungen durch Proklamationen nie und nimmer erreicht werden. Andererseits ist nicht von der Hand zu weisen, daß eine Rundgebung, wie sie in gewissen Wirtschaftskreisen schon am Dienstag von dem Reichspräsidenten erwartet wurde, schon seit Tagen in den Köpfen einzelner Wirtschaftsführer pulst, als ob die Masse des Volkes von Proklamationen satt würde.

Der Deutsche Beamtenbund gegen die Ausgabenlenkung

Er bezeichnet sie als unerträglich

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes faßte am Dienstag eine Entschließung zu dem „Ausgabenlenkungs-gesetz“ der Reichsregierung, in dem er die Basis zu einer Reihe von Bestimmungen sieht, die zu einer Verschlechterung der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Beamten führen würde. „Der Deutsche Beamtenbund wendet sich“, so heißt es in der Rundgebung

wörtlich, „mit aller Entschiedenheit gegen Maßnahmen der angekündigten Art, die weder notwendig noch berechtigt sind und in der Öffentlichkeit Hoffnung auf eine Erleichterung der Finanzlage des Reichs erwecken, die sich keinesfalls erfüllen können. Die sichere Folge solcher Maßnahmen wäre dagegen eine alle Schichten der Beamtenschaft umfassende Beunruhigung, verstärkt durch die Tatsache, daß die angekündigten Reduzierungen nur unter Änderung der Reichsverfassung möglich sind. Das muß zu einer Rechtsunsicherheit führen, die den Glauben und das Vertrauen in die verfassungsmäßigen Garantien erschüttert und sich dadurch auch nachteilig für Volk und Staat auswirkt. Die Beamten finden ein solches Beginnen unerträglich und machen mit Ernst auf die darin liegende Gefahr aufmerksam.“

Sie wollen die Krise ausnützen

Die radikalen Strömungen in der Schwerindustrie

Das Präsidium und der Vorstand des Reichsverbandes der Industrie besaßen sich am Dienstag in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Vorstand der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände mit dem Thema: „Reichshaus-halt und Arbeitslosenversicherung“. Die Beratungen führten zu keinem Ergebnis, so daß die inzwischen mit verschiedenen gewerkschaftlichen Körperschaften eingeleiteten Verhandlungen bis auf weiteres vertagt wurden.

Im Mittelpunkt der Erörterungen der industriellen Verbände stand nach unseren Informationen vor allem der Versuch einer Gruppe maßgebender Persönlichkeiten im Reichsverband der Industrie, mit den Gewerkschaften zu einer Verständigung über Maßnahmen zur Ankurbelung der Wirtschaft zu kommen. Dabei sollten sowohl die Arbeitslosenversicherung wie der Reallohn gelöst werden. Es scheint aber, als ob sich der radikale Schwerindustrielle Flügel des Reichsverbandes, der die Arbeitsmarktkrise für den Ausbau der Sozialversicherung und der Löhne ausnützen will, durchgesetzt hat.

Offiziell wird mitgeteilt, daß die Verhandlungen bis nach Pfingsten vertagt worden seien.

Die polnische Diktatorenclique provoziert weiter

General Skladowski wieder Innenminister — Eine neue Brückierung des Sejms

Der polnische Staatspräsident hat gestern die Ernennung des Generals Skladowski zum Innenminister an Stelle des bisherigen Innenministers Jozefski unterzeichnet. Die Wiederernennung Skladowskis, der in fast allen Kabinetten Vizepräsident Innenminister gewesen war, liegt vollkommen in der Linie der Innenpolitik des Kabinetts Slawek. Die Wahlmährische, die Polizeikandale und die unter der Amtstätigkeit ergangenen Pressedekrete haben bekanntlich dem Innenminister Skladowski in Kabinett Swiatkowski einen Misstrauensantrag des Sejms eingebracht. Seine Wieder-

berufung ist also eine weitere Kampfanlage an das Parlament und eine ziemlich offensichtliche Verschärfung der innenpolitischen Verhältnisse in Polen. Es kann wohl als ein Hinweis Sklaweks gedeutet werden, daß der gegenwärtige Sejm nicht mehr zu Worte kommen werde, und daß die Aussicht zu Neuwahlen zum Sejm bestehe, die General Skladowski so meisterhaft zu gunsten des Regierungslagers zu leiten verstanden hatte. Der zurückgetretene Innenminister Jozefski übernimmt wieder seinen früheren Posten als wohnhynischer Wojewode.

Reichswehr und Sowjetrußland

Der Reichswehrminister verweigert die Auskunft

Unfreundlicher Akt gegen die sozialdemokratische Reichstagsfraktion

Dem sozialdemokratischen Reichstagsabg. Franz Künster ging unter dem 2. Juni folgendes Schreiben des Reichswehrministeriums zu:

„Anlegend wird Ihnen ein Schreiben zurückgesandt, welches Sie gelegentlich der Reichstagsverhandlungen dem Generalmajor v. Schleicher zur Nachprüfung ausgiebend hätten.“

Auf Anordnung des Herrn Reichswehrministers wird Ihnen auf irgendwelche mündlichen oder schriftlichen Anfragen keine Antwort erteilt werden.

Selbstverständlich wird trotzdem die sachliche Bearbeitung der Angelegenheit sofort in Angriff genommen.“

Der „Soz. Pressedienst“ schreibt:

Was der Reichswehrminister hier ohne jede Begründung und, wie wir zu seinen Gunsten annehmen möchten, in der Haft der Dienstgeschäfte angeordnet hat, ist so selbst, daß es fast unglaublich klingt. Und doch trifft es zu, daß sich der Reichswehrminister zu einer Anordnung hat hinreißen lassen, die gegen den klaren Wortlaut der Verfassung verstößt und die deshalb ebenso schnell aufgehoben werden muß, wie sie zu Papier gebracht wurde.

Die Anordnung des Reichswehrministers ist vermutlich auf seine letzte Kontroverse mit dem Abg. Künster während der Beratung des Reichswehrgesetzes zurückzuführen. Die damaligen Ausführungen des Abg. Künster über die Beziehungen zwischen Sowjetrußland und der Reichswehr erfolgten in Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Fraktion. Wenn der Reichswehrminister diese Ausführungen jetzt zum Anlaß einer in jeder Beziehung unhaltbaren

Anordnung gegen den Abg. Künster nimmt, so setzt er sich damit zugleich in Widerspruch zu der größten Fraktion des Reichstags, falls die Anordnung nicht schnellstens zurückgezogen wird.

Internationale Korruptionsaffäre aufgedeckt

Ein belgischer Beamter nahm deutsche Bestechungsgelder

Eine Bestechungs- und Korruptionsaffäre internationalen Charakters ist am Dienstag in Brüssel aufgedeckt worden. Ein hoher Beamter des belgischen Finanzministeriums, der Direktor der Reparationsabteilung, Frid, wurde unter der Beschuldigung verhaftet, Bestechungsgelder von deutschen Firmen angenommen zu haben, die Farbstoffe für deutsche Reparationsrechnung an Belgien lieferten. Frid war mit der Kontrolle dieser Lieferungen betraut. Er soll in den Jahren 1926 bis 1928 sehr beträchtliche Beträge erhalten haben. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Denunziation der Frau Frids, von der er seit einigen Tagen geschieden ist. Am Dienstagnachmittag wurde auch Frau Frid verhaftet. Gegen sie ist Strafantrag wegen Hehlerei gestellt.

Frid war früher Arzt und gehörte einer angesehenen Brüsseler Familie an. Er ist der Schwager des bekannten früheren belgischen Delegierten in der Reparationskommission, Gutt. Die Verhaftung hat in politischen und Finanzkreisen großes Aufsehen erregt.

Parität mit Frankreich ist die Hauptsache

Der italienische Außenminister über Abrüstung und Völkerbund

Im italienischen Senat hielt gestern abend Außenminister Grandi eine Rede, in der er besonders auf zwei Punkte einging: Abrüstung und Völkerbund. Er bestritt, daß die „Forderung der Parität mit Frankreich einzig und allein eine Sache der Prestige-Politik sei“. Er führte Stellen aus den Sitzungsprotokollen der Washingtoner Konferenz von 1921 an, um zu beweisen, daß in London Italien mit der Parität nichts verlangt habe, was man damals ihm nicht schon zugestanden habe. Italien, sagte Grandi weiter, ist nach London gegangen, weil es wie immer, sich an der Lösung einer der ernstesten Fragen loyal beteiligen wollte, die heute das Weltbewusstsein beschäftigen.

Der Minister schloß diesen Teil seiner Rede mit den Worten: „Man mühte wirklich an dem endgültigen Ergebnis des europäischen Wiederaufbaues und der Organisation des Friedens mit Recht zweifeln, wenn aus der Gesamtheit der aufeinanderfolgenden internationalen Abkommen sich Gründe ergeben würden, die

nicht die Herabsetzung, sondern die Vermehrung der Rüstungen motivieren würden.“

Der Minister ging dann auf die Besprechungen ein, die in Genf zwischen ihm, Briand und Henderson stattgefunden haben. Hierzu erklärte Grandi: Das Plänenprogramm der italienischen Regierung für das gegenwärtige Jahr beschränkt sich darauf, dem französischen Programm zu folgen, und die seit sieben Jahren von Italien beobachtete Parität zu wahren. Die Formel Mussolinis besteht aus zwei Punkten: Parität und Herabsetzung. Die italienische Regierung ist deshalb bereit, das Neubautenprogramm für das Jahr 1930 auf später zu verschieben, wenn die französische Regierung das gleiche tut.

Was die Formel „Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung“ betreffe, so dürfe die Sicherheit nicht als ein „Mittel“ bezeichnet werden, sondern als der „Zweck“, der durch die Abrüstung zu erreichen sei. Die logische Folge sei: Abrüstung, Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit.

Schwere Unruhen bei Bombay

Ein Gefängnis wurde bestürmt

Vor einem mit 1000 Gefangenen besetzten Gefängnis in Worli, einer Stadt in der Nähe von Bombay, kam es am Dienstag zu schweren Unruhen. Die Regierung besetzte einen Ausbruch der Inhaftierten und hatte deshalb Soldaten beauftragt, den das Gefangenengebiet umgrenzenden Stacheldraht mit einer elektrischen Leitung zu versehen. Große Menschenmassen, hauptsächlich Frauen, protestierten gegen diese Maßnahme. Da auch die Gefangenen Anstalten machten, gegen die Truppen vorzugehen, mußten die Soldaten sich zurückziehen, ohne ihre Arbeit vollendet zu haben. Daraufhin wurde die Stadt Worli von den Menschenmassen besetzt und erst wieder geräumt, als die Einwohner sich verbürgt hatten, daß sie nur noch Kleider aus indischen Stoffen tragen werden.

In Bombay wurden am Dienstag zahlreiche englische Kleiderläden von Frauen ausgeräumt.

Die Besprechungen der Regierung mit dem Präsidenten der indischen Handelskammer, Rajee, sind am Dienstag ergebnislos abgebrochen worden. Die Regierung verweigerte während der Verhandlungen jedes Verständnis an die indische Freiheitsbewegung, bevor nicht der Aufruf zum Ungehorsam gegen die Befehle zurückgezogen sei.

Der englische Arbeitsminister zurückgetreten

Er wich den Kritikern im eigenen Lager

Das Hauptereignis der gegenwärtigen politischen Hochzeit in England ist der am Dienstag im Unterhaus von Macdonald bekanntgegebene Rücktritt des Ministers für Arbeitsbeschaffung, Thomas. Sein Nachfolger ist der Abg. Vernon Harcourt. Dieser tritt im Unterhaus seit 1918 einen Bergarbeiterverband von Südwalles. Als Präsident der Südwalles Bergarbeitergewerkschaft bringt Harcourt jene Kenntnisse mit, die Macdonald bestimmt haben, ihn zum Nachfolger von Thomas zu ernennen.

Thomas wird Staatssekretär für die Kronländer, ein Amt, das er mit dem gegenwärtigen Kolonial-Staatssekretär Sidney Webb teilen wird.

Mit der Umbesetzung der vorgenannten Ministerien hat Macdonald

einen wichtigen Schritt für die Rekonstruktion und innere Befestigung seines Kabinetts

getan, das vor allem in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor schweren Aufgaben steht. Mit Thomas war nicht nur der linke Flügel der Arbeiterpartei unzufrieden. Weit über die Maxton-Gruppe hinaus herrschte seit Wochen lebhaftes Mißtrauen über die Tätigkeit des Ministers für Arbeitsbeschaffung. Die Aktion Mosleys und sein Rücktritt war ein weitest sichtbares Signal dafür, und wenn jetzt Thomas weichen mußte, so bedeutet dies ungewissheit einen nachträglichen Sieg Mosleys und ein Zugeständnis Macdonalds an seine Kritiker innerhalb der Labour-Fraktion.

Die bedeutende Arbeitskraft von Thomas bleibt dem Kabinett erhalten. Indem er die Verwaltung der Dominions übernimmt, wird er automatisch Präsident der im Herbst zu stattfindenden britischen Reichskonferenz, der in diesem Jahre ganz besondere Bedeutung zukommt.

„Nicht Freiheit, sondern Unterdrückung herrscht in Rußland“

„Das ganze System ist faul“ — Nach 25 Jahren zu dieser Erkenntnis gekommen

Der Generalsekretär der „Handelsbank für Nordeuropa“, N. K. K. K., seit 1905 Mitglied der Kommunistischen Partei, hat sein Amt niedergelegt. In seinem Demissions schreiben erklärt er, daß er von seinem Posten aus das Treiben der Sowjets nicht gut beobachten können, und daß ihn seine Erfahrungen dazu gezwungen hätten, jede Verbindung mit der kommunistischen Partei abzubrechen. Anstatt der versprochenen Freiheit habe der Kommunismus den arbeitenden Massen nichts anderes als Unterdrückung gebracht. Zunächst habe er (K. K.) geglaubt, daß der Fehler an den Persönlichkeiten der Führer liege. Doch habe er sich überzeugen müssen, daß das ganze System faul sei.

Der revolutionäre Bankgewaltige wurde sofort zur Rechtfertigung in die russische Wertschöpfungsgefangenschaft gelassen. Er lehnte es jedoch ab, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Kommunistischer Mißerfolg in Mansfeld

Eine revolutionäre „Leitung“, die nichts zu leisten hat

Die Behauptungen bürgerlicher Blätter, daß im Kreise Mansfeld Terrorakte vorgekommen seien, entsprechen nicht den Tatsachen. Die Ruhe ist in keiner Weise gestört.

Die kommunistische Partei hat schon jetzt mit ihren Parolen klägliche Schiffbruch erlitten. Ihre Presse hat bereits vor einer Woche erklärt, daß es die Aufgabe der „revolutionären Opposition“ sei, die Dinge in Mansfeld bis zum offenen Aufstand zu treiben. Dieses Bestreben ist bis jetzt ohne jeden Erfolg geblieben. Es ist zwar eine sogenannte kommunistische Zentralkommission gebildet worden, die jedoch bis auf ihre Forderungen gegen die Gewerkschaften nichts zu leisten hat. Die Aufstellung der Streikarten, die Kontrolle der Streikenden, die Bewilligung von Notstandsarbeiten erfolgt ausschließlich durch die Gewerkschaften.

In Elsterhausen, wo am Sonntag Gewerkschaftsangehörige und Funktionäre verprügelt wurden, konnte am Dienstagmittag eine überfüllte Versammlung der Gewerkschaften in vollster Ruhe zu Ende geführt werden. Eine mit großem Lärm angekündigte kommunistische Demonstration, die von Elsterhausen und Heilsdorf ausging, zählte kaum 500 Männer und Frauen.

Glatte Erledigung der Rheinlanddrängung

General Guillaumat äußert sich

Das Pariser „Journal“ bringt einige Erklärungen des Generals Guillaumat über den Verlauf und die Abwicklung der Räumung des Rheinlandes zum Ausdruck. Seit einem Monat würden alle Tage 40 Waggons bis zum Rande gefüllt abgelassen. Genau in dreißig Tagen werde nicht ein französischer Soldat mehr am Rheinufer stehen. Er hoffe, daß sich alles weiterhin ohne Zwischenfall abspielen werde, wie sich das gehört, auch in der Pfalz, wo die Einstellung eines etwas schwieriger gewesen sei als in Mainz, wo völlige Ruhe herrsche. (General Guillaumat, könne die Höflichkeit, die die Behörden und Beamten stets erwiesen hätten, nur anerkennen. Jeder von ihnen habe sich ihm gegenüber sehr liebenswürdig gezeigt und auf französischer Seite habe man auch kein Mißbehagen empfunden. Auf diese Weise würden die Beziehungen zwischen dem Rheinland und dem Reich keine schlechte Erinnerung hinterlassen.

Schmiergelder heißen meistens „Bergütung“

Fadenförmige Erklärung

Der Zentrumsabgeordnete des Reichstags Nientimp, der seit Wochen großer Erhebungen beschuldigt wird, ohne bisher sein Reichstagsmandat niederzulegen, läßt neuerdings in der Presse erklären, daß es sich bei den von ihm erhaltenen Summen der Großhandelskaufmannschaft weitestgehend um Schmiergelder, sondern um „Bergütungen“ gehandelt habe. Er habe diese Vergütungen

für seine parlamentarische Tätigkeit im Interesse der Großhandelskaufmannschaft erhalten. Die westdeutsche Zentrums-Presse rückt trotz dieser fadenförmigen Erklärung scharf von Nientimp ab. Inzwischen hat sich auch die Staatsanwaltschaft der Korruptionsaffäre angenommen.

Frick würgt Thüringens Fremdenverkehr ab

Und die bürgerlichen Parteien schweigen

Im Verlauf einer am Dienstag im thüringischen Landtag geführten Debatte über ein von den Nationalsozialisten beantragtes Schächtverbot wurde von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen, daß ein derartiges Verbot eine schwere Schädigung der Wirtschaft bedeute. Selbst der Bezirksverein Thüringen des Deutschen Reichsverbandes habe das in einer Eingabe zum Ausdrück gebracht. Die Nationalsozialisten erklärten darauf:

„Ja, da wären wir ja soweit, was wir wollen. Es wäre mündigend, wenn die Juden nicht in die thüringischen Kurorte kämen. Die Juden sollten draußen bleiben.“

Von sozialdemokratischer Seite wurde anlässlich dieser Äußerung darauf hingewiesen, daß sich die Bevölkerung Thüringens, die auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, bei den Nationalsozialisten bedanken müsse, wenn der Fremdenverkehr ausbleibe. Die bürgerlichen Parteien nahmen die Äußerungen der Nationalsozialisten stillschweigend hin.

Um die Zurückzahlung der thüringischen Vorküsse

Der Vorschlag der thüringischen Regierung auf die vom Reich unter normalen Verhältnissen zur Verfügung gestellten Polizeigelder bezogen sich — wie der „Soz. Pressedienst“ erzählt — auf insgesamt 404.000 Mark. Der Betrag ist bisher bereits verrechnet worden und vom Reichsministerium des Innern schon Anfang Mai zurückgefordert worden, ohne daß er bisher zurückgezahlt worden wäre.

Es ist deshalb die Frage angebracht, ob die thüringische Regierung den Vorschlag unter den obwaltenden Umständen überhaupt ohne weiteres zurückzahlen wird und was der Reichsminister zu tun gedenkt, wenn diese längst fällige Rückzahlung nicht umgehend erfolgen sollte. Die Frage, wie und wann das Reich an Thüringen geleisteten Vorschlag an Polizeigeldern sicherstellen wird, liegt mindestens ebenso im Interesse der Staatsautorität wie die Sperre selbst.

Die Sperre der Reichszuschüsse für Thüringen ist dazu angesetzt, die Kreditwürdigkeit der thüringischen Regierung in besonderem Licht erscheinen zu lassen. Thüringen liegt bei zahlreichen Bankkrediten außerordentlich hoch in der Kreide.

Sich selbst gekennzeichnet

Frick „begründet“ das Verbot des roten Sportlerstreffens

Der Vorkuss und Innenminister Frick hat die zu Witten von den Kommunisten in Thüringen geplanten sportlichen Veranstaltungen wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten. Von dem Verbot werden gleichzeitig alle in Verbindung mit dem Reichstreffen der roten Sportler geplanten kommunistischen Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel betroffen.

In der Begründung des Verbots wird u. a. gesagt, daß es sich bei der kommunistischen Veranstaltung nicht nur um eine sportliche, sondern um eine politische Kundgebung handele. Die Zusammenkunft großer Menschenmengen einer Partei, als deren oberstes Parteiziel der Sturz der bestehenden Verfassung unter Anwendung von ungesetzlichen Mitteln und die Ausrufung eines Sowjetdeutschlands gelte, müsse zu einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit führen.

Es soll nichts wahr sein. Die litauische Regierung bezeichnet die Warschauer Meldung über Schieberereien von litauischer Seite auf polnische Grenzbeamte als freie Erfindung. Der Vorfall sollte sich nach polnischen Meldungen in der Nähe von Suwalki abgespielt haben.

Stadtrat Busch's Aussagen waren falsch?

Meldungen eines Berliner Blattes — Widerspruch durch den Rechtsanwalt

Die „B. Z.“ hatte gestern berichtet, daß Günther Busch, der Sohn des verstorbenen Stadtrats, mit seinem Rechtsanwalt Dr. Werthauer bei der Staatsanwaltschaft einige aufsehenerregende Erklärungen abgegeben hätte, wonach die vom Stadtrat aufgestellten Behauptungen, daß der Holländer Lutzli der Ausbeuter der Grundstücksbesitzer gewesen sei, und Busch selbst keine Bestechungssummen und Provisionen bekommen habe, falsch gewesen seien und daß die ganzen Vermögensstücke, die bisher Lutzli zugeschrieben worden sind, tatsächlich den Erben des Stadtrats Busch, und zwar dessen Ehefrau als Vorerbin gehören.

Die Behauptung, daß die Vermögensstücke Lutzli gehören, hat Busch seinerzeit im Strafverfahren nur zu seiner Verteidigung aufgestellt, in Wirklichkeit hat er das ganze Geld für sich gebraucht.

Gegenüber dieser Meldung hat Rechtsanwalt Dr. Werthauer eine Berliner Korrespondenz zu der Mitteilung ermächtigt, daß weder er noch Busch jun. der Staatsanwaltschaft irgendwelche Erklärungen abgegeben hätten. Das Vorgehen gegen Lutzli erfolge auf Grund einer abteilungsweisen Vollmacht, die Frau Busch allein dem Rechtsanwalt Dr. Werthauer erteilt habe und die den Anwalt verpflichte, unverzüglich alle notwendigen Schritte zur Sicherstellung der hinterlassenen Vermögenswerte zu tun.

Die Stadt will sich ihre Entschädigung sichern

Die gestrige Berliner Stadtkommissionenversammlung hat einen Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, dafür zu sorgen, daß aus der Erbschaftsmasse des verstorbenen Stadtrats Busch, die insgesamt eine Million ausmache, die Summen, um die die Stadt geschädigt sei, sichergestellt werden, angenommen.

Schon wieder braucht Berlin Geld

Starke Einnahmearückfälle — Neue Forderung der Verkehrs-tarife in Aussicht

In der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtkommissionenversammlung erklärte der stellvertretende Oberbürgermeister Dr. Scholz, daß infolge der Verschärfung der wirtschaftlichen Lage und durch die wachsende Zahl der Unterstützungsempfänger bereits wieder ein Einnahmearückfall von etwa 20 Millionen Mark zu verzeichnen sei. Ein weiterer Fehlbetrag von 12 Millionen Mark entfiel infolge der unerwartet starken Abnahme des Verkehrs und der Abwanderung von Unternehmern der Berliner Verkehrs-elektrizität auf nicht städtische Verkehrsmittel. Wörtlich fuhr Bürgermeister Scholz fort:

„Nach meiner Auffassung muß mit aller Beschleunigung der 25-Millionen-Tarif einer neuen Revision unterzogen werden (Zürücknahme des Förs, hört! und große Bewegung im ganzen Hause.) Augenblicklich ist es so, daß der Omnibus zu billig und die Straßenbahn zu teuer fährt. Man wird sich auch erneut mit der Frage des Kurstrassenverkehrs und der Wiedereinführung der 2. Klasse beschäftigen müssen. Die Behauptung, daß der Magistrat die Aktien der städtischen Werke verpfaunden wolle, sei absolut unrichtig. Die Stadt befindet sich augenblicklich nicht in Geldschwierigkeiten.“

Der sozialdemokratische Abgeordnete Hlatow stellte zu den Äußerungen von Scholz fest, daß er seine rein private Meinung zum Ausdruck gebracht habe.

Zusammenbruch kommunistischer Gewerkschaftsversuche

Vor einigen Wochen trat die Organisation der kommunistischen Metallarbeiter in Brünn korporativ zur Sozialdemokratie über. Jetzt ist die Organisation der kommunistischen Lederarbeiter in Brünn ebenfalls zur Sozialdemokratie übergetreten. Auch die kommunistischen Textilarbeiter in Brünn beabsichtigen zur Sozialdemokratie zurückzukehren.

Chinesen beschließen ausländische Dampfer

Ausländische, auf dem Yangtse fluss liegende Dampfer wurden am Dienstag von Chinesen beschossen. Mehrere Dampfer wurden getroffen. Die beiden nationalchinesischen Armeen von Kanton nähern sich der Stadt Hankow, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt.

Paulines Büste

Von G. Beaumont

„Aber, verehrter Meister, sind Sie denn nicht glücklich, daß dieses wunderbare Werk nun im Luxemburg-Museum steht?“

„Ja — wenn Sie das ein wunderbares Werk nennen — was ist denn aber erst die Gruppe „Kampf zwischen Eifer und Müde“? Aber das ist ja alles gut und schön — ein wenig ruhmvoll und weiter nichts!“

„Aber die Ehre!“ fuhr der junge Mensch auf, der Ruhm?

„Ist das nicht das schönste von allem?“

„Ja — das glaubt man!“ jagte der Alte — aber ich hätte nun lieber ein bißchen Glück gehabt — und das, was man mein Genie zu nennen pflegt, hat mich mein Glück gekostet.“

„Ist das wirklich möglich?“

„Ja, hören Sie zu!“ und der Alte stopfte seine Pfeife und erzählte: „Anfangs ging es mir sehr schlecht. Als Kind interessierte mich nichts — nur modellieren — das tat ich gern. Aber wenn ich nun mit Ton oder irgendwelchem Tied herumwirtschaftete, bekam ich von meiner Mutter Backpfeifen, und freute ich mich auf Brot, zwang mein Vater mich dazu, dieselben als Dessert zu essen. Meine Eltern waren achtsame Leute, aber sie hatten die fixe Idee in bezug auf meine Zukunft — ich sollte nämlich Leichenträger werden. Der heutige Tag sterben die Menschen ja täglich. — Du wirst also keine Not leiden — meinten sie. Und wenn du schon Bildhauerin willst, kannst du ja Grabsteine machen, versteinert du? Ich verstand es nur zu gut — so gut, daß ich eines Tages von zu Hause fortlief. Ich war damals 17 Jahre alt. Als ich lange genug gelaufen war, mußte ich ruhen, und als ich vor Hunger und Müde, mußte ich was zu essen haben — und — die Folge davon war, daß ich mich eines Tages glücklich als reu-erregter Kommiss bei einem Krämer jah.“

Den ganzen lieben, langen Tag wog ich zwischen aus — und — hinein, aber des Abends kletterte ich in meine Mantelkammer, wo übrigens glänzendes Oberlicht war — und — dort modellierte ich. Ach — ich verbrachte glückselige Stunden in der eiskalten Kammer mit meinen Träumen und meinen Skizzen.

Da kam eines Tages die Tochter meines Prinzipals aus der Pension nach Hause. Pauline hieß sie — und war blendend schön. Sie war so schön, daß man bei ihrem Anblick ganz verblüfft werden konnte. Das wurde ich. Ich verlor den Appetit, was meinem Prinzipal im übrigen sehr gut in den Kram passte. Ich machte allerhand Dummkheiten im Geschäft, worüber er natürlich während wurde.

Aber das schlimmste war, daß ich auch Pauline gesah. Jetzt fing ich nämlich auch an, die Besten zu zuwinken und Salz auf die Erdbeeren zu streuen. Kurz und gut — sie liebte mich.

„In einem schicksalshängigen Augenblick, als ich gerade im Begriff stand, Zunder zu zerklappen, trafen sich unsere Blicke. Ich warf den Hammer von mir, so daß er ein Glas mit eingemachten Gurken zerquetschte — und — während wir mit beiden Füßen im Eßig stehend, die Gurken aufsaugten, begegneten sich unsere Hände — und wir schworen einander ewige Liebe.“

„Weißt du einen solchen Jbioten haben!“ schrie ihr Vater, „der noch nach zweijähriger Lehre Schnupftabak mit Weizen- grieb verwechselt! Er hat nicht die geringsten Zukunftsaussichten als Kolonialwarenhändler!“

„Mein!“ sagte ich stolz — „denn ich will Bildhauer werden!“

„Lassen Sie mich Ihre Tochter modellieren — dann werden Sie schon sehen!“

„Ach — ja — erlaube es ihm!“ seufzte und schluchzte sie, dann wirst du sehen!“

Die Verhandlung über Bildhauerkunst nicht mehr wie ich von Weizenriech, aber sie glaubte an mich, und zuletzt erhielt sie die Erlaubnis des Vaters, sich von mir modellieren zu lassen. Pauline sollte mir jeden Sonntag sitzen — natürlich unter dem wachsamsten Schutz ihrer Mutter! Und wenn die Büste fertig wäre, sollte ein alter Bildhauer, der in der Nähe wohnte, entscheiden, ob ich Talent hätte. Würde dieser mein Talent bestätigen, wollte man mir gestatten zu arbeiten, und — Pauline zu heiraten. Sagte er aber ungünstig aus — ja — dann ...

„Nun gut — ich arbeite also fürs Leben — hatte das Gefühl, als ob meine Seele in den Fingerspitzen säße — und schließlich wurde die Büste fertig und der Bildhauer geholt.“

„Lange betrachtete er die Büste — und dann sagte er: „Mein junger Freund — Sie haben eine große Zukunft — als Tier-Bildhauer!“

Der alte Meister hielt inne und zog einige Male an der Pfeife. Dann fuhr er nachdenklich fort: „Ja — so ganz un- recht hatte er ja nicht — es war aber nicht neu Pauline gegen- über — sie meinte — das arme Ding — und die Eltern schickten sie wieder in die Pension zurück — und mich — zum Teufel.“

„Und die Büste?“ fragte der junge Mann. „Ach ja — die verkaufte ich später nach Chicago — ich habe sie: „Junge Gans“ genannt.“

Deutsche Kunst in Paris. Nachdem vor einigen Tagen das Berliner Philharmonische Orchester unter Furtwänglers Leitung in Paris wahre Triumphe gefeiert hatte, wartete jetzt auf die Theaterbesucher eine neue Sensation. In deutscher Sprache kam „Tristan und Isolde“ in der Oper zur Aufführung. Die Leistungen der deutschen „Tristan“-Sängerin, Herr Elmendorff als Dirigent, Herr Reichard als Tristan und Frau Leiber als Isolde, fanden bei den Besuchern enthusiastischen Beifall und in der Presse eine überaus günstige Auf- nahme.

Ulm die künstlerische Einheit zu wahren, sangen auch die französischen Kräfte sämtlich in deutscher Sprache. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß dadurch politische Zwischenfälle in keiner Weise, auch nicht in der radikalsten Presse, hervorgerufen wurden. Auf dem Gebiete der Operette erwies sich Leo Fall's „Madame Pompadour“ als ein erfolgreicher Schläger, der Abend für Abend die Räume des Marien-Theaters bis auf den letzten Platz füllte.

Jugendpreis deutscher Erzähler. Um den Jugendpreis deutscher Erzähler, der dem Verbands deutscher Erzähler von der deutschen Buchgemeinschaft Berlin alljährlich in Höhe von 10.000 RM. gestiftet und der im Einvernehmen mit dem preussischen Kultusministerium erteilt wird, haben sich für das letzte Ausschreiben 150 Schriftsteller unter dem 40. Lebensjahr beworben. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Hanns, Martin Gellert, Georg Engel, Edgar Loeck, Julius Peterjen, Jakob Schaffner, Hermann Stehr, Wilhelm Backhold hat den Preis an Anton Gadow in Koblenz-Eberwerth für seinen Roman „Am Schatten des Schicksals“ erteilt.

Die Memoiren der Tamara Karjawina. Die Tänzerin Tamara Karjawina hat ihre Lebenserinnerungen unter dem Titel „Die Theaterfrage“ in einem Londoner Verlag in englischer Sprache veröffentlicht. Das Buch hat in England großen Erfolg. Die Theaterfrage in Petersburg, am Alexandrathheater, war ehemals der Sitz der berühmten kaiserlichen Ballettschule, aus der, neben der Karjawina, auch Anna Pawlowa hervorgegangen ist. In schlichter Sprache und mit anschaulicher Lebendigkeit erzählt Tamara Karjawina von ihren ersten Erfolgen, nachdem sie 1902 die Ballettschule absolviert hatte, von ihrem Aufstieg zum Welttriumph im Rahmen des Jagiess-Balletts an der Seite ihres Partners Wladimir Nijinski, vom Untergang des kaiserlichen Balletts in den Tagen der Revolution, von ihrer Abreise aus Sowjetrußland über Murman am Nordischen Eismeer, von ihren späteren eigenen Gastspielen in aller Welt. Interessant sind ihre zahlreichen Begegnungen mit berühmten Männern, von denen Debussy und die Maler Picasso und Sargent hier besonders genannt seien. Eine französische Ausgabe dieses 400 Seiten starken, mit vielen, zum Teil seltenen Photos, Karikaturen, Kopien und Szenenbildern geschmückten Buches bereitet der Plon-Verlag in Paris vor.

Weltkampf zwischen Wimen. Alexander Moissi und Georges Bizet (Paris) veranstalten demnächst in London einen internationalen Weltkampf der Wimen. Die beiden Künstler spielen, an der Spitze ihrer deutschen bzw. französischen Truppe, den Gedja Protasoff in Leo Tolstois „Lebenden Leiden“.

Russisches dramatisches Theater in Paris. Der russische Schauspieler Alexander Moissi, der seit langer Zeit in Paris, in den letzten Jahren vorwiegend beim deutschen Film beschäftigt hat, ist nach Paris zurückgekehrt, um dort ein russisches dramatisches Theater ins Leben zu rufen.

Es war eine heiße Debatte

Bedenken gegen den Theaterzuschuß

Der Etat angenommen — Zusammenstöße zwischen Zentrum und Sozialdemokratie

Die Theaterdebatte in der gestrigen Sitzung der Stadtbürgererschaft wäre ein geeignetes Beispiel für den Rundfunk gewesen, sicherlich hätten auch Tonfilmregisseure ihre helle Freude daran gehabt. Es waren alle Ingredienzen einer wirksamen Szene vorhanden: Für das geistige Niveau sorgten die Sozialdemokraten, für die Komik, für die Grotesk, Komik das Zentrum, das als Sprecher den in Clownenrollen erfahrenen Cierocki und Dr. Thun vorkickte. Die übrigen Parteien sorgten für die mehr oder minder amüsante Staffeterie. Die Lausikarte der Auseinandersetzungen war mitunter bei der an sich guten Klarheit des Sitzungsablaufs reichlich übertrieben, jedenfalls verführten Dauerbesucher der Stadtbürgererschaft, daß sie seit langem in dem roten Hause nicht mehr solche Töne vernommen hätten.

Immerhin ist es erfreulich festzustellen, daß eine Debatte um das Theater, also um eine wichtige Angelegenheit der Kultur, eine derartige Menge freier Männer auf den Plan rief. Das zeigt davon, daß das schon oft totgesagte Theater noch lebt. Und wer so lebt, daß es hitzige Kämpfe gibt und selbst Parteien, die nicht einen einzigen Vertreter haben, der zu diesen Fragen Stellung nehmen könnte, Leute vorweisen, um sich aus „Prekäre“ zu blamieren...

Das Danziger Zentrum, in „kultureller“ (soweit man das noch von Kultur sprechen kann) Beziehung von fruchtbarer Vorurteiltheit, hatte durch seinen offiziellen Sprecher Cierocki (Dr. Thun sprach nur „inoffiziell“) dieses „Prekäre“ in einem Maße gewahrt, daß es darauf nur eine einzige, interfraktionelle Antwort gab: Ja. Dr. Thun brachte es fertig, das Gelächter noch zu steigern, immerhin erwarb er sich aber das Verdienst, den Sozialdemokraten Willibald Dmanowski zu einer Rede zu veranlassen, die zu einer meisterhaften rhetorischen Leistung wurde und eine wertvolle Ergänzung zu den Ausführungen bildete, die für die Sozialdemokratische Partei der Stadtbürgererschaft Dmanowski gemacht hatte.

Die Debatte um das Theater begann Stadtb. Dobronski, der in längeren Darlegungen den Standpunkt der sozialdemokratischen Stadtbürgererschaftsraktion umriss. Er befaßte sich zunächst grundsätzlich mit der Frage „Theater und Arbeiterschaft“. Die Oper sei heute für große Volkskreise noch

ein verschlossenes Paradies.

Das liege in der Hauptsache daran, daß einmal die heutige Volksschule nicht das Verständnis für die Musik zu wecken und deshalb nicht die Voraussetzung für ein größeres Interesse an der Oper zu schaffen vermag, andererseits aber auch daran, daß dem größten Teil der Arbeiter- und Angestelltenmasse einfach die finanziellen Mittel fehlen, um Theater- bzw. Opernaufführungen besuchen zu können. Es würde deshalb der Kultur kein so großer Abbruch getan werden, wenn die Oper falle. In eine Abschaffung des Schauspielers denke kein Mensch, denn in dem Schauspiel seien Impulse vorhanden, die auch in der Arbeiterschaft den stärksten Resonanzboden finden. Bei der Betrachtung des Spielplans des Schauspielers müsse die Sozialdemokratie zu einer starken Kritik kommen.

Das Danziger Theater sei weit davon entfernt, Zeittheater zu sein

und man wandle in Bahnen, die seit Jahrzehnten ausgetreten seien. Das müsse unter allen Umständen anders werden, wenn man wolle, daß die weitesten Kreise wieder stärkeren Anteil an dem Theaterleben nehmen.

Der Redner befaßte sich dann mit der „Gyanfali“-Aufführung und bemängelte, daß man durch eine eigenmächtige Anordnung eines Regierungsrats die „Dreigroschenoper“ vom Spielplan abgesetzt habe. Diese Maßnahme deute darauf hin, daß man immer noch nicht die Zeichen der Zeit verstanden habe und

obwohl doch die ganze kulturelle Entwicklung nach „links“ gehe,

die zuständigen Stellen immer noch den Kurs nach „rechts“ halten. Durch derartige Dinge werde natürlich das Interesse der beruflichen Vertretung der Arbeitnehmerschaft, der Sozialdemokratie, an der Aufrechterhaltung des Theaterbetriebes stark beeinträchtigt. Es hätten innerhalb der Fraktion ernsthafte Auseinandersetzungen darüber stattgefunden, ob man unter den obwaltenden Umständen den Theaterzuschuß in Höhe von 300 000 Gulden zustimmen solle. Es dürfe nicht verschwiegen werden, daß sich innerhalb der Fraktion starke Kräfte gegen diesen Theateretat bemerkbar gemacht hätten.

Der Redner betont, er stehe auf dem Standpunkt, daß vor allen Dingen die jetzigen Kräfte, die künstlerisch am Theater interessiert seien, gemäßigtermaßen

ein Rotopfer aufbringen müßten, um das Theater zu erhalten.

Aber das Bürgertum wolle auch hierbei nicht — obwohl es dazu in der Lage wäre — das notwendige Geld beisteuern und lieber die Allgemeinheit, insbesondere die minderbemittelten Schichten, Lasten tragen lassen, deren angenehme Seite nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Bevölkerung ausfülle. Unbedingt sei zu fordern, daß der Staat sich mit einem Zuschuß an der Deckung des Theaterdefizits beteilige, denn die Interessenten an der Aufrechterhaltung des Theaters seien doch über den ganzen Freistaat verteilt.

Wenn durch Einschränkung des Theaterbetriebes eine Anzahl künstlerischer Kräfte brotlos werde, so könne niemand besser diese Not empfinden, als die Sozialdemokratie, die ja seit langem den gewerkschaftlichen Organisationen der Bühnengewerkschaften nahestehe. Und wenn die wirtschaftliche Lage aller künstlerischen Tätigen sich gegen früher im allgemeinen ganz erheblich verbessert und gesichert habe, so sei das nur auf den starken Schultern der Arbeiterbewegung möglich gewesen.

Gerade die Rücksicht darauf, daß bei größerer Einschränkung des Theaterbetriebes infolge der vorgeschrittenen Zeit die abzubauenden Kräfte nicht mehr in der Lage seien, sich neue Positionen zu sichern, habe schließlich die sozialdemokratische Fraktion veranlaßt, dem Theateretat in der vorliegenden Form zuzustimmen. Es müsse aber verlangt werden, daß der Etat nicht wieder, in den vergangenen Jahren, überschritten werde. Die Sozialdemokratie werde die Anforderungen nicht bewilligen.

Stadtb. Cierocki vom Zentrum verurteilte das Haus durch die Willkür seiner Ausführungen in die heiterste Stimmung. Ohne jede Anknüpfung von den Dingen des Theaters, glaubte er sich ein Urteil anmaßen zu können und gelangte schließlich zu der trappierenden Feststellung, daß,

wenn es möglich gewesen wäre, so viel zu streichen, es möglich sein müßte, noch mehr zu streichen.

Er sei beauftragt, das Bedauern über die „Gyanfali“-Aufführung auszusprechen. Für die Zukunft dürfe derartige Dinge nicht mehr vorkommen. Dann legte er sich dafür ein, daß die Stadtbürgererschaft nur 150 000 Zuschuß bewillige, während die anderen 150 000 Gulden der Staat tragen soll.

Der Wirtschaftsparteiler Schlüter glaubt, eine Überorganisation bei dem Theater wahrgenommen zu haben, und meint, daß bei einem Privatunternehmer keine Zuschüsse erforderlich seien. Er werde aber auch der Vorlage zustimmen. Im übrigen aber keinen Pfennig nachbewilligen.

Auch Stadtb. Brungen von den Deutschnationalen erklärte, dem Etat die Zustimmung nicht verweigern zu wollen. Nachbewilligungen dürften aber nicht mehr kommen, denn auch die Deutschnationalen werden keinen Pfennig mehr bewilligen.

Dr. Thun vom Zentrum sprach „für sich“. Auch er streifte noch einmal die „Gyanfali“-Aufführung und erging sich dann in Berechnungen, ob es etwas „Unnatürliches“ sei, wenn Familien nur ein oder zwei Kinder hätten. Nein, erklärte er, das brauche gar nicht der § 218 oder Präventivmittel angewendet werden, denn bei vielen Familien sei es eben nach dem ersten Kind „aus“. Diese „interessanten“

Sozialdemokratische Stadtverordnete decken auf

Seltsame Vorgänge in der städtischen Verwaltung

Wie man in Oliva Sportplätze baut — Eine Beamtenaffäre — Die Linie Langfuhr-Nord wird gebaut

Die Danziger Stadtbürgererschaft erledigte am Dienstag außer dem Theateretat noch eine Reihe anderer Vorlagen von Bedeutung.

So genehmigte sie die Verträge der Stadtgemeinde Danzig mit der Danziger Elektrischen Straßenbahn A.G. über die neuen Strecken Danzig-Paul-Beneke-Weg-Neufahrwasser und

Danzig-Langfuhr-Nord.

Die Stadtverordneten Vergmann (Zentr.) und Markwart (Soz.) bemängelten die zu späte Einbringung der Verträge zur Beschlußfassung. Die Stadtbürgererschaft müsse sich das Recht vorbehalten, solche Verträge eingehend durchzunehmen. Bedauerlich sei aber, daß die Aufnahme der Arbeiten so weit in den Sommer hinausgeschoben sei. Bedenken wurden gegen die Linienführung über den Max-Halbesplatz geltend gemacht. Stadtb. Schieweger plädierte für Verbilligung der Monatskarten. Nach erklärenden Worten des Senators Dr. Evert wurden die Vorlagen angenommen.

Debatte über genehmigt wurde die Anschaffung einer neuen automobilen Feuerwehrt-Drehleiter und die Bewilligung von Kosten für Straßeneinfestigungen. Bei der

Neuregelung der Straßenanbaufkosten

nach der Wohnfläche betonte Stadtb. Cierocki (Soz.), daß auch diese Vorlage früher hätte verabschiedet werden können, um nicht den Abschluß von Verträgen zu Überforderungszwecken erhaltenden Bauvorhaben zu verzögern. Er hoffe, daß alle entstandenen Aufschübe nun recht schnell ausgeglichen werden.

Die Neuregelung der Verpachtungsweise für Kleingärten veranlaßte den Deutschnationalen Meinte zu der Frage, ob alle Kolonienvorkände dieser Veränderung zugestimmt hätten und ob die noch laufenden Verträge außer Kraft gesetzt werden könnten. Senator Dr. Althoff bezeugte die Vorlage als einen Fortschritt gegen die bisherige Übung. Sie sei in vollem Einverständnis mit sämtlichen Kolonien abgeschlossen worden.

Nachdem die Theaterdebatte einen längeren Zeitraum in Anspruch nahm, wurde der anderweitige Regelung der Marktfandgelder, die eine Einnahme von 60 000 Gulden zugunsten der Stadt bringen soll, zugestimmt. Ferner wurde die Bereitstellung weiterer Mittel für den

Bau des Bäckereis unter den Eisenbahngleisen

bewilligt. Es handelt sich um die Summe von 15 000 Gulden. Die Gesamtkosten der an der Neugarten Überführung und an der Silberhütte auszuführenden Tiefbauarbeiten betragen etwa 145 000 Gulden. Die Arbeiten sind eilig, da die Überführung bzw. die darunter laufenden Tunneln äußerlich reparaturbedürftig sind und jeder durchgreifenden Erneuerung die alte Bäckeleitung im Wege liegt.

Es standen dann noch einige

Anfragen von Stadtverordneten

zur Debatte. Der Hausbesitzervertreter Dr. Heymann hatte einige feuerzeit gemachte denkmalsähnliche Vorbehalte wegen des Viebels an der Rückwand der westpreussischen Feuerlozietät zum Vorwand genommen, um gegen den geplanten

Bau des neuen Kinogebäudes

in der Löpsergasse zwischen Madonna und Elisabethkirche Stimmung zu machen. Der Fragesteller wollte wissen, in welcher Weise die Denkmalschutz- und andere vertragliche Bestimmungen in diesem Fall gewahrt würden. Es war im wesentlichen eine Kontroverse mit Senator Dr. Althoff, der betonte, daß in diesem Falle alle Vorbehalte und Schutzbestimmungen berücksichtigt worden seien, daß man aber den Bau selbst nicht verhindern könne. Ein Bauverbot habe auf dem Platz nie gelegen. Der Liberale Dr. Funt gab Dr. Heymann zu bedenken, daß man schließlich nicht verhindern, wenn von bestimmter, dem Fragesteller nicht genehmer Seite der Bau durchgeführt werde. Es herrsche doch immer noch Gewerbefreiheit.

Die Erstellung eines katholischen Sportplatzes in Oliva unter sonderbaren Umständen

hatte der sozialdemokratische Stadtb. Bent zum Gegenstand seiner Anfrage gemacht. Die Ankündigung, die der Senat dazu schriftlich niedergelegt hatte, ging um den Kern der Dinge herum.

Aber Stadtb. Bent schaltete ihn recht deutlich heraus, indem er nachwies, daß der Einfluß der Zentrumspartei im Senat

Vorlesungen nahmen viel Zeit in Anspruch, wurden aber mit künftigen Vergütungen zur Kenntnis genommen. Nach einigen Auschwüngen (rednerischer Natur) hielt es Dr. Thun für angebracht, gegen Willibald Dmanowski zu polemisieren, den er — weil Dmanowski parteipolitisch gehandelt sei (!) — nicht für fähig hält, objektiv über Kunst zu schreiben.

Willibald Dmanowski ließ nicht lange mit der Antwort warten. Er hielt eine ausgezeichnete Rede, der das Haus mit größter Aufmerksamkeit folgte. Mit Herrn Dr. Thun, dessen grünes Haar ihn hinderte, so zu parieren, wie es eigentlich angesichts dieser Missfälle nötig sei, werde er sich an anderer Stelle auseinandersetzen. Das Stadtheater müsse

aus den Illuzinationen des vorigen Jahrhunderts heraus.

Es müßten Stücke aufgeführt werden, die zu unserer Zeit Beziehung hätten, gleichviel, ob sie eine „Mits“ oder „Nichts“-Tendenz haben. Es müsse nur Leben in den toten Spielplan hinein. Es bleibe ja dem Publikum je nach seiner Einstellung überlassen, ins Theater hineingehen oder draußenzubleiben. Wie jeder Bibliothekar die Möglichkeit habe, Bücher anzuschaffen, die er für gut und notwendig hält (unabhängig ihrer „Tendenz“), so habe auch das Theater die Pflicht, die Bevölkerung mit der zeitgemäßen Kunst bekanntzumachen.

Nachdem noch Senator Strunk zu der „Gyanfali“-Aufführung gesprochen hatte, wurde ein Antrag des Zentrums, nur 150 000 Gulden zu bewilligen und 150 000 Gulden den Staat tragen zu lassen, abgelehnt. Die Vorlage wurde darauf angenommen. Angenommen wurde auch eine Entschließung des Zentrums, die eine Beteiligung am Theaterzuschuß als notwendig bezeichnet.

dazu mißbraucht werde, gewissen Zentrumsorganisationen Vorteile zu ermöglichen. Während sonst jedem Unvermögenen, der ein „Echauffen“ macht, sofort die Unterstützung verweigert werde, habe hier auf Anordnung der vorgeschlagenen Senatsbehörde das Arbeitsamt erlauben müssen, daß unter Fortzahlung der Unterstützung Arbeitslose an der Herrichtung des Sportplatzes unter ganz geringer Bezahlung seitens des Platzinhabers, eines katholischen Vereins, arbeiten dürfen. Es seien keine Jugendlichen, sondern ergraute Arbeiter, die dort für Hungerlöhne gewissen Lohnabbaubestrebungen im Zentrum praktisch vorführten. Auch ?-?-?-? hätten unter Senator Althoff reichliche technische Vorbereitungen geleistet. Eine Notwendigkeit für diesen Spielplatz sei in dieser Abgesandtheit nicht vorhanden, außerdem sei noch Wald zum Opfer gefallen. Der Sportplatz in Oliva stehe oft genug leer.

Beim Ausführen wurden durch seinen Fraktionsfreund Helmstädt ergänzt, während der Zentrumsvertreter Cierocki durch mehr laute als sachliche Erwiderungen die Situation zu verschleiern suchte.

Noch eine andere Anfrage hatte der Stadtb. Helmstädt gestellt. Es handelt sich um

die unter bedenklichen Voraussetzungen persönlcher Art erfolgte Verlegung eines Oberbauverwalters

vom Staat zur Stadt. Wir haben den Fall bereits in unserer Zeitung kurz gestreift, der Beamte sei von gewissen Voraussetzungen trotz besser Eignung für seinen Beruf unaufhörlich schikaniert worden, was zweifellos zu seinem geistig-seelischen Zusammenbruch und den dadurch bedingten frühen Tod geführt und eine junge Familie in schweres Leid gebracht habe.

Senator Dr. Evert, der an Stelle des zurückgetretenen Senators Dr. Althoff die Antwort gab, beschränkte sich auf die formale Seite der Anfrage, d. h. auf die ohne die erforderliche Zustimmung der Stadtbürgererschaft erfolgte Verlegung des Beamten vom Staat zur Stadt. Er ergriff dabei in einem juristischen Einerseits-Andererseits, aus dem niemand klug werden konnte, so daß Helmstädt wie auch der Sozialdemokrat Cierocki erklärten, eine derartige Antwort könne sich die sozialdemokratische Fraktion nicht gefallen lassen. Sie behalte sich vor, im internen Kreise auf die heißen Einzelheiten der Affäre zurückzukommen.

Um 7½ Uhr war die öffentliche Sitzung beendet. Eine nichtöffentliche Sitzung schloß sich an.

Opfer des Verkehrs

Dienstagabend gegen 8.30 Uhr wurde der 5 Jahre alte Sohn Maxion der Ehefrau D. aus Hochstet von einem Motorradfahrer angefahren und schwer verletzt. Der Führer des Motorrades DZ. 4074 hatte das Kind sofort in die erste nahe Wohnung gebracht. Ein Arzt stellte bei dem Kinde zwei Schnittwunden und einen großen Unterschenkel am Hinterkopf fest. Nach Auflegung eines Notverbandes ordnete der Arzt die Überführung in das städtische Krankenhaus an. Nach Zeugenaussagen soll dem Motorradfahrer keine Schuld treffen.

Der Führer des Personkraftwagens DZ. 1261 hat gestern vormittag die Hauptstraße in Langfuhr die 66 Jahre alte Radfahrerin Schneiderin Dittke Schumann, die die Hauptstraße mit ihrem Fahrrad überqueren wollte, angefahren. Die Sch. kam vom Marktplatz Langfuhr, fuhr die Hauptstraße herunter und wollte in Höhe des Herberweges die Hauptstraße überqueren, um in den Herberweg hineinzufahren. Das Auto kam von Langfuhr und wollte den Herberweg überqueren, um in Richtung Oliva weiterzufahren. Dabei fuhr die Radfahrerin dem Auto direkt in die Flanke. Die Frau kam zu Fall und zog sich nach einer ärztlichen Untersuchung Verletzungen an der Oberlippe und Oberknie zu. Die Schuld soll nach Zeugenaussagen die Verkehrte selbst treffen.

Auf der Heiligen-Geist-Gasse, Ecke Theatergasse, wurde gestern nachmittags gegen 2 Uhr eine Frau von einem Radfahrer angefahren. Der Beamte stellte fest, daß er sich um die 22 Jahre alte Maurerfrau Agnes Patof aus Schilb, Große Wolbe 43, handelte. Sie wollte nach ihren Angaben den Fahrdamm an der Theatergasse in Höhe des Theaterrestaurants die Heilige-Geist-Gasse betreten, wurde sie plötzlich von einem Radfahrer, der vom Kohlenmarkt durch die Theatergasse gegen den Richtungsverkehr fuhr, an der Ecke angefahren. Frau P. wurde zu Boden gerissen. Der Täter ergriß die Flucht. Da sie über große Schmerzen klagte, brachte der Beamte sie zum nächsten Arzt, der am linken Unterarm und linken Unterschenkel leichte Quetschungen feststellte.

Herr Bergmann, der „revolutionäre“ Führer

Ein Held des Landarbeiterstreiks

Dieser Tage wurde das Schreckensurteil im Landarbeiterstreik gegen die von den kommunistischen Parteiführern verführten Landarbeiter verkündet. Was klammert das die Führer jenes „Streiks“? Die Drahtzieher wie Langkau, Bergmann und Genossen geht das wenig an! Einfache Landarbeiter waren es, die durch die Reden von Bergmann und Genossen auf einen falschen Weg geleitet worden sind.

Wer Gelegenheit hatte, in jenen Tagen mit dem 5-Mr.-Autobus nach Stutthof zu fahren, hatte hören können, wie derselbe Bergmann, der gerade aus der Unterjuchungshaft kam, mit dem deutschnationalen Gemeindevorsteher von Stutthof, Herrn Schneider, zu verkehren pflegte. Der „revolutionäre“ Herr Bergmann versuchte da mit allen Mitteln sich bei Herrn Schneider anzubiedern. Als Herr Schneider nicht so recht wollte, stellte sich Bergmann mit folgenden Worten vor: „Sehen Sie mal, ich weiß, daß ich es mit einem politischen Gegner zu tun habe, aber ich bin ebenso wie Sie als Gemeindevorsteher, Diener des Staates.“ (!)

Nachdem man sich über verschiedene Kreis- und Gemeindegemeinschaften unterhalten hatte, war die Freundschaft zwischen den beiden Herren schon so weit gediehen, daß Herr Schneider es sich herausnehmen konnte zu sagen: „Der rechte Mann ist mir dann das ganze kommunistische Pack auf den Hals“, ohne daß der „Revolutionär“ seine Freunde in Schutz nahm. Und nein, Bergmann lobte im Gegenteil Herrn Schneider, indem er sagte: „Ich werde Ihnen mal etwas sagen, Herr Schneider, meine Parteileitung hat sich über Sie sehr lobend ausgesprochen. Sie sollen nämlich zu den „Liebesbeamten“ gesagt haben, lassen Sie mal die Landarbeiter hier stehen, die stehen immer hier.“

Welch eine Wandlung! Haben die Kommunisten anläßlich ihres „Noten Tages“ in Stutthof nicht noch Herrn Schneider als Puppe am Galgen durch den Ort getragen? — Und jetzt? — Die Landarbeiterschaft wird sich das merken. Schneider sagt, man heßt ihn das kommunistische Pack auf den Hals und Bergmann spricht sich lobend über ihn aus. Der „Revolutionär“ Bergmann bekam es sogar fertig zu sagen: „Wissen Sie, Herr Schneider, ich war ja früher auch sehr national, dann war ich Sozialdemokrat und jetzt bin ich zu den Kommunisten gekommen.“ So etwas nennt sich noch Arbeitervertreter!

Dank der Kriegsgelinden. Das Orchester des hiesigen Stadttheaters veranstaltete am 25. Mai ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der Danziger Kriegsgelinden. Diese Veranstaltung ist ein Beweis, daß den Danziger Kriegsgelinden ein getreues Gedenken bewahrt wird. An dieser

Stelle wird allen Mitwirkenden vom Danziger Kriegsgelindenbund e. V. ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Getöschelose Verleumdungen

Kommunistische Lügen, die immer wieder aufgefischt werden

Gegen den Abg. Rehberg wurde in der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ der Vorwurf erhoben, bei einem Häuserkampf in Bürgerweiden Schmiergelder gefordert zu haben. Gen. Rehberg strengte Klage an gegen die Verleumder. Zu der gerichtlichen Verhandlung war auch der Vertrauensmann der kommunistischen Partei in Bürgerweiden, Scheidemann, als Zeuge geladen. Er hat die Versammlung geleitet, in der die Verleumdung ihren Ursprung genommen haben soll. Scheidemann erklärte unter seinem Eid, daß er in der Redaktion der „Arbeiterzeitung“ Einspruch gegen die Verleumdungen des Genossen Rehberg erhoben habe. Die unwahren Behauptungen seien ohne sein Wissen veröffentlicht worden. Andere Zeugen bestätigten ebenfalls, Gen. Rehberg sei zu Unrecht beschuldigt worden. In dem Gerichtsurteil wurde festgestellt, daß der Abg. Rehberg gerechtfertigt dastünde, der Redaktion der „Arbeiterzeitung“ ist das bekannt.

Trotzdem bringt die „Arbeiterzeitung“ es fertig, die Verleumdungen gegen Gen. Rehberg noch einmal ihren Lesern aufzufischen. Sie weiß, daß die Verleumdungen ohne jede Grundlage sind, stellt aber die Behauptungen wieder besserer Willens noch einmal auf. Eine Gemeinheit, die nicht zu überbieten ist. Es muß traurig um eine Partei stehen, die gezwungen ist, mit den Mitteln der bewußten Lüge zu arbeiten.

Jahrmarkt in Liegenhof. Der gestrige Krammarkt hatte nur ein laues Geschäft aufzuweisen. Durch den am Abend des Vortages einsetzenden Regen, hatte sich ein großer Teil der Händlererschaft abhalten lassen. Nach Liegenhof zu kommen. Zwar herrschte am Markttag selbst Sonnenwetter, jedoch war der Besuch der ländlichen arbeitenden Bevölkerung ein relativ schwacher und die Kaufkraft überdies gering. Lediglich auf dem Schaubudenplatz konnte der Vertrieb als einigermaßen zufriedenstellend bezeichnet werden. Angeboten wurden hauptsächlich Kleidungsstücke, Schuhwaren, Haushaltsgegenstände, Spielzeug und Süßigkeiten.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr. Zwillinge (Töchter) d. Krankenpflegers Stellmacher, todtgeb. — Schülerin Ursula Krüger, 7 J. — Weiskopf Karl Werner, 76 J. — Witwe Maria Baasner geb. Thron, 77 J. — Sohn des Eisenbahnkottenmeisters Anton Trojahn, 2 Tage. — Tochter d. Arbeiters Eduard Gotsche, todtgeb.



Programm am Donnerstag

6-8.30: Frühstundung. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. 8.30-9.30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9.30-10.00: Turnstunde für die Hausfrau. 10.00-10.30: Musikalische Unterhaltung. 10.30-11.00: Musikalische Unterhaltung. 11.00-11.30: Musikalische Unterhaltung. 11.30-12.00: Musikalische Unterhaltung. 12.00-12.30: Musikalische Unterhaltung. 12.30-13.00: Musikalische Unterhaltung. 13.00-13.30: Musikalische Unterhaltung. 13.30-14.00: Musikalische Unterhaltung. 14.00-14.30: Musikalische Unterhaltung. 14.30-15.00: Musikalische Unterhaltung. 15.00-15.30: Musikalische Unterhaltung. 15.30-16.00: Musikalische Unterhaltung. 16.00-16.30: Musikalische Unterhaltung. 16.30-17.00: Musikalische Unterhaltung. 17.00-17.30: Musikalische Unterhaltung. 17.30-18.00: Musikalische Unterhaltung. 18.00-18.30: Musikalische Unterhaltung. 18.30-19.00: Musikalische Unterhaltung. 19.00-19.30: Musikalische Unterhaltung. 19.30-20.00: Musikalische Unterhaltung. 20.00-20.30: Musikalische Unterhaltung. 20.30-21.00: Musikalische Unterhaltung. 21.00-21.30: Musikalische Unterhaltung. 21.30-22.00: Musikalische Unterhaltung. 22.00-22.30: Musikalische Unterhaltung. 22.30-23.00: Musikalische Unterhaltung. 23.00-23.30: Musikalische Unterhaltung. 23.30-24.00: Musikalische Unterhaltung.

Niesenaktion für die Achtung der Kriegsmittel

Allgemeine und totale Weltabrüstung wird verlangt!

„Der Krieg ist geächtet, deshalb fordern wir die Achtung der Kriegsmittel.“ Mit dieser Parole wendet sich die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit in einem Aufruf, der in der ganzen Weltpresse veröffentlicht wird, an die Männer und Frauen aller Länder. Diese werden aufgefordert, mit ihrer Unterschrift zu erklären, daß sie von ihrer Regierung verlangen, daß diese alles unternehme, um die allgemeine und totale Weltabrüstung zu fördern und einer aufrichtigen Vermittlung entgegenzuführen.

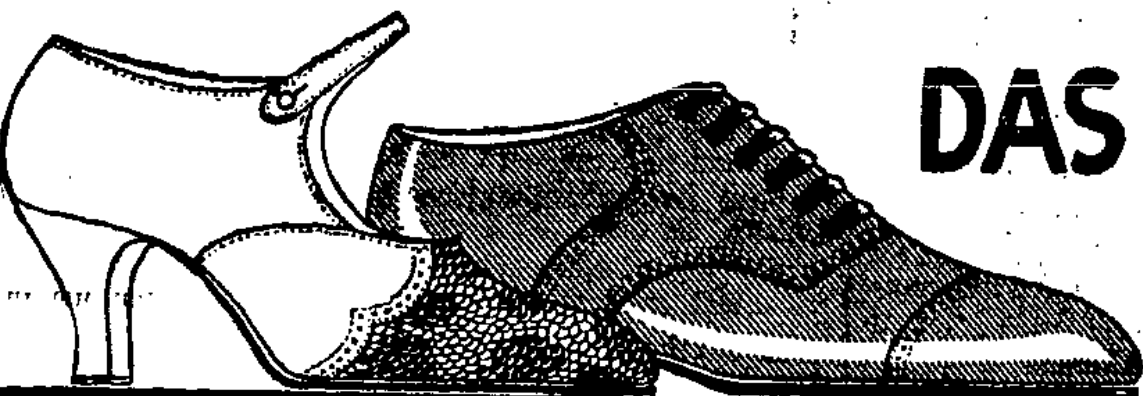
Die überaus großzügig geplante Aktion wird gleichzeitig in nahezu sämtlichen Kulturländern der Erde durchgeführt und hat bereits die Aufmerksamkeit namhafter Politiker und Gelehrter und großer politischer und gewerkschaftlicher Organisationen auf sich gezogen. Zu den ersten Unterzeichnern der Erklärung gehören u. a.: Dr. h. c. Robert Bosch, Professor Albert Einstein, Thomas Mann, Minister Stauning (Dänemark), Hon. Bertrand Russell, F.R.S. (Großbritannien), Professor Charles Glie (Frankreich), Abg. Kerstin Gesselgreen (Schweden), Selma Lagerlöf, Professor Leonhard Nagaz (Schweiz), Professor Dr. Rostam Wamborn (Ungarn), Jane Addams (U.S.A.), Stephan Zweig, Rosa Mayreder (Österreich) usw.

Eingzeichnungslisten sind von der Ortsgruppe der Liga für Menschenrechte, Danzig, Postfach 337, zu beziehen.

Das sind zwei
von den vielen, farbigen
Sommermodellen.
Verschönern Sie sich

DAS PFINGSTFEST

und kaufen Sie das erprobte
Erzeugnis der größten
deutschen Schuhfabrik.



SALAMANDER

Ergänzen Sie Ihren Einkauf durch Strümpfe in allen modernen Farben garantiert I. Wahl!

Salamanderschuh-Aktiengesellschaft

Danzig, Langgasse 2

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpert.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

49. Fortsetzung.

Der Saal war ein großes Billardzimmer, in dem man die Tische gegen die Wand geschoben hatte. Chinesische Lampen hingen oben von den Balken herunter und beleuchteten die hohen und bunten Tische. Grüne Zweige waren in den Ecken und über den Fenstern befestigt. Am einen Ende des Raumes war ein Billardtisch aufgestellt worden, man hatte Bretter über ihn gelegt, und nun war er das Podium für das Orchester — zwei Geigen, ein Banjo, eine Gitarre und eine Ziehharmonika.

Bud und ich lehnten an einem der gegen die Wand geschobenen Billardtische, sahen dem Tanz zu und bewegten unsere Beine im Takt mit. „Eine schöne Schaar von Damen, was Bladié?“, rief er seinem Freund zu. Der nickte mit Anerkennung und rollte sich eine Zigarette, wobei er seine Augen von einer Frau zur anderen wandern ließ. Viele von ihnen waren rund und schwer, mit angemalten Gesichtern, die waren hergekommen, um Geschäfte zu machen. Dann waren Mädchen aus der Stadt da und einige von den Ranch. Bladié und ich nahmen an einem Tanz zu vieren teil. Frauen mit geschminkten Gesichtern tanzten neben uns, und da war auch das schöne Mädchen, das mit dem Billardspieler gekommen war. Die meisten Männer trugen keine Röcke, hatten neue Hüte auf, glänzende Westen und Gürtel und schöne Stiefel an.

Nach dem Tanz drängte ich mich zu dem schönen Mädchen durch. „Schöner Tanz, nicht?“ bemerkte ich, um ein Gespräch zu beginnen.

„Ja, aber oben ist's schöner... Ich kann nur nicht rauf gehen, weil ich morgen ganz früh den Zug nehmen muß, um rechtzeitig in die Schule zu kommen.“

Wo ihre Schule sei? fragte ich blökölig. Eine Schule für Lehrer brühen in Phoenix. Ich versuchte, ihr ohne Arroganz zu erwidern. „Ich war auch mal Lehrerin. Und ich habe studiert und bin jetzt eine Stenographin. Ich habe meine Bildung schon lange hinter mir!“

Sie antwortete wie eine Frau, die nur mühsam ihre Überlegenheit verbergen kann. Wie das möglich sei, fragte sie, denn in ihrer Schule müsse man über sechs Jahre studieren... Das nahm mir allerdings den Wind aus den Segeln. Sechs Jahre!

Wir gingen hinüber zu dem Billardtisch, an dem Bud stand. Er hörte unserem Gespräch schweigend zu. Von dem Spiel der Geige und der Gitarre vernahm ich nur wenig, so sehr war meine Phantasie von der Erzählung des Mädchens gefangen, das von ihrer Schule erzählte... wo man studieren konnte... was, wußte ich nicht... aber studieren. Es dauerte zwar lange, bis man fertig war, doch vielleicht konnte ich schneller durchkommen. Wenn dieses Mädchen sechs Jahre brauchte, konnte ich es in zweien schaffen. Die Wiederkehr meiner Gesandtheit hatte meine Bescheidenheit nicht vermehrt.

„Wißt du tanzen?“ Das Billardspiel verneigte sich vor mir. Wir tauchten in das Meer sich drehender Tänzer, der Raum hörte auf, nur ein mit Dekorationen kaum verdecktes Billardzimmer zu sein... er erschien mir wie die glänzende Halle einer großen Schule und mein Partner kam mir wie der schönste und feinste Mann in der ganzen Welt vor... Der frühe Morgen war gekommen, noch ehe der Tanz zu Ende war, und viele Frauen waren mit ihren Partnern schon lange in der Nacht verschwunden. Bud und drei andere hatten in der Ecke stundenlang Poker gespielt, und dabei so viel Geld gewonnen, daß er ganz aufgeregt war und nicht nach Hause wollte. Endlich riefen er, das Billardspiel, das schöne Mädchen und ich zusammen heimwärts. An einer Brücke riefen sie uns „Adios“ zu und verließen uns.

„Du wußt, wie ich sehe, zu der Schule da gehen“, bemerkte Bud, als wir vor dem Hotel hielten.

„Ja.“ Seine Stimme war müde und ein wenig stolz. „Gut. Ich helf dir für sechs Monate, bis du 'ne Arbeit findest. Verdienste nich genug, um dich zu erhalten, helf ich aus. An wenn die zurückkommen willst, ich warte auf dich... Un was ich über's Betragen gesagt habe, bleib. Du kannst es dir überlegen. Ich kann unterstützende Frauenzimmer ebenso wenig leiden wie du...“ Sein Schreiten lag dunkel und mächtig vor mir auf der Straße. Seine Worte hatten mich verwirrt. „Wenn du mir helfen willst, vielleicht kann ich's dir einmal zurückzahlen... Wenn ich fertig bin... Wird nicht lange dauern. Vielleicht nur ein Jahr.“ Für mich war ein Jahr eine ungeheure Zeit. „Un... un...“ über's Betragen werde ich nachdenken...“

Da war es wieder... wieder hatte ich etwas gesagt, von dem ich tief im Herzen wußte, daß es unwahr war. Er antwortete nicht, vielleicht wußte auch er es — er, der mich so gut kannte.

Groß und gerade sah er im Sattel und ritt in das Grau des Morgens hinein, ohne ein Wort zu sprechen oder sich umzuschauen. Wie ein Traum.

Ein paar Tage später, gerade als die Sonne unterzugehen begann, stand ich vor der Reihe roter Ziegelgebäude der Schule in der Nähe von Phoenix. Dieses Städtchen und ein anderes jenseits des Flusses erhoben sich wie eine Fala Morgana aus der Wüste, die manchmal aufsteigt, wenn man über die in der Hitze schwelende und wie tot daliegende Ebene reitet. Einmal, auf einem Plateau von Neu-Mexiko, hatte ich gerade ein solches Städtchen in der Ferne erblickt. Mein Pferd hatte den Kopf gehoben und war in eine schnellere Gangart verfallen. Aber als wir dann an ein ausgetrocknetes, altes Flußbett hinunterkamen, mußten wir feststellen, daß die Erscheinung verschwinden war und Spiegelungen in einer Atmosphäre uns gefolgt hatten, die so dünn war, daß das Auge Dämonen von Weilen nicht sehen konnte. Diese Stadt aber blieb und entsand sich nicht dem Bild, sie lag ruhend und wie still atmend da, als ob sie auf mein Kommen gewartet hätte.

Zu beiden Seiten dehnte sich die Wüste, grau und finster, von dürrer Gestrüpp und riesigen Kakteen bedeckt. Tagsüber strich die Sonne heiß und erbarmungslos auf das Sand nieder, doch in der Dämmerung beginnt ein weicher, opaleszierender Schleier die Erde zu umhüllen. Die Nacht bricht plötzlich herein und ist kalt, dann jenseits der tiefe, beinahe schwarze Himmel von unzähligen Myriaden von Sternen, hart und leuchtend. In weichen, mondähnlichen Nächten ist die Erde von einem kalten, silbrigen Licht überstrahlt, und zahllose, gigantische Kakteen ragen wie finstere Posten zum Himmel. Weit in der Ferne, am Rande der Erde fließt eine Kette roter und blauer grauer Berge kahl und drohend aus der Erde empor. Zwischen ihnen ragt ein gigantischer Felsblock in die Höhe, in dessen verlassenen Höhlen sich stöhnend und seufzend der Sturm fängt, der manchmal über die Wüste braust. Man sagt, daß dann die Geister jener gefallenen Krieger schreien und klagen, die den Schauplatz der Schlacht nicht verlassen können, die hier einst zwischen den Stämmen der Navajos aus dem Norden und dem der Apachen aus dem Süden tobte. Oft bleib ich auf meinen Wanderungen stehen, starre hinüber zu dem Felsblock und betrachte den Ring an meinem Finger und das Armband um das Handgelenk mit den Pfeilspitzen, die ich auf dem alten Geronimopfad gefunden und die ein indianischer Silberfaden in der Nähe von Elstön in Silber gefast hatte. Die Silberwüste von Arizona wurde mir ein Freund, mit dem ich die geheimsten und innigsten Gedanken austauschen konnte

(Fortsetzung folgt)

Kinderprostitution in Berlin**Ein Kapitel menschlichen Elends****Die Not führt ins Verderben — Kinderspielplätze im Norden — Was die Behörden sagen**

Die Jugendämter wissen Bescheid, und dann auch noch die weibliche Kriminalpolizei. In den Bezirksämtern Wedding, Neukölln, Weißensee und Mitte laufen tagtäglich meistens anonyme Anzeigen ein, die von Blutschande, Nötigung und Selbstprostitution Jugendlicher berichten. Sehr viel Rausch, häuslicher Streit und nichtswürdige Demütigungen spielen natürlich dabei eine große Rolle. Aber es bleibt doch ein erschreckend hoher Prozentsatz von tatsächlichen Verbrechen übrig. Man braucht nur die Fürsorgefälle der Jugendämter einmal daraufhin durchzusehen. Im Jahre 1929 wurden in Groß-Berlin insgesamt mehr als 42 000 Fälle von Unzuchtverbrechen an Jugendlichen bearbeitet. Das „nur“ etwa 800 Jugendliche in Fürsorge gebracht wurden oder unter Schutzaufsicht gestellt wurden, beweist nichts gegen die ungeheure Ausbreitung der Kinderprostitution. Denn die Mehrzahl der Fälle bleibt ja unbekannt. Wo aber sind nun eigentlich die Treffpunkte und die Zentren der Kinderprostitution?

Im Humboldthain

Dieser große Volkspark im Berliner Norden ist Zummelplatz der proletarischen Jugend. Große Rasenflächen und Spielplätze laden groß und klein zu Verweilen. Auf den Bänken sitzen die Aelteren und genießen ein Ausruhen unter Bäumen nach des Tages Last und Mühe. Unzählige Kinderwagen, fröhlicher Lärm. Das ist das äußere Bild, das sich dem harmlosen Spaziergänger bietet. Aber es gibt noch andere Dinge! Vor drei Monaten brachte das Jugendamt Wedding etwa zehn Schulmädchen im Alter von 11 bis 14 Jahren in Fürsorge. Die Mädchen hatten sich mit älteren Männern eingelassen. Es waren größtenteils verheiratete, „angesehene“ Bürger aus dem Bezirk. Wie sie glaubwürdig nachwiesen, hatten die Mädchen sie während eines Spazierganges im Humboldthain angelockt und sich selbst zur Prostitution angeboten. Bei der weiteren Untersuchung stellte sich heraus, daß verschiedene Klassen einer Gemeindefschule bis zu 50 Prozent sich der heimlichen Prostitution hingegeben hatten. Natürlich kann in keiner Weise das Handeln der betreffenden Männer einschuldigt werden. Die Polizei hatte und hat allwöchentlich nächtliche Razzien im Humboldthain veranstaltet. Mit dem Ergebnis, daß fast jedesmal Jugendliche bei fiktiven Delikten erfaßt wurden. Die soziologische Erklärung für diesen schrecklichen Zustand bildet zum großen Teil die unbefriedigende Notlage der Arbeiterbevölkerung in Berlin. Die Wohnungsnot klärt die Kinder vor der Zeit und in verhängnisvoller Weise über schnelle Dinge auf. Zummelplätze und Kinos tun ein Übriges. Die Verführung, sich durch Prostitution ein paar Groschen zu verdienen, findet deshalb weniger Hemmungen und Widerstand als etwa bei den Kindern besser sitzierter Leute. Und es gibt viele Gänge in den Kindern.

Zummelplätze

Der eigentlich proletarische Vergnügungsort ist der Zummelplatz in der Seestraße, hoch im Norden Berlins. Hier sind abends viele Tausende versammelt. Unter ihnen in der Mehrzahl Jugendliche. Nach einem Bericht des Bezirksamts wurde festgestellt, daß gerade die schulfreien Mädchen, also die fünfzehn- und sechzehnjährigen, hier mit ihren „Kavalieren“ sich umherstreifen. Die Fahrt in der Ruffschaukel und im Karussell, die Eiswaffel und das billige Kino sind die Mittel, mit denen die Mädchen sich gefügig machen.

Die Große Passagier

In dieser Passagier, die die Friedrichstraße mit den Linden verbindet, war und ist seit alters her der Stammpfad der männlichen Prostitution. Gewiß gibt es heute in Berlin weit über hundert offizielle homosexuelle Lokale, die der Polizei alle bekannt sind, aber hier zeigt sich das Elend in seiner ungekünstelten und frechsten Form. Der aufmerksame Beobachter sieht am Eingange die jungen Burken sich herumkummeln, die dort auf „Freier“ warten. In Ballonmütze, die Wangen rot geschminkt, Zigarette im Mund, die Hände in den Hosentaschen, so stehen sie da und sehen jedem männlichen Erwachsenen nach, der hier vorbeikommt. Die Mehrzahl von diesen traurigen Erscheinungen kommt aus dem Proletariat. Der Kriminalkommissar, der diese Materie bearbeitet, hört immer wieder dieselbe Antwort: „Ich bin arbeitslos und will mir so ein paar Groschen verdienen“, wenn er einen dieser jungen Menschen festnimmt. Das Schlimmste ist dabei, daß durch Verführung immer neuer Zustrom in dieses traurige Gewerbe erfolgt. U. a. hat der bekannte Dichter Peter Lampel in seinem Drama „Penny-Boy“, das kürzlich in Berlin herausgebracht wurde, auf das erschreckende Anwachsen der Prostitution auch unter den höheren Schichten hingewiesen. In den Geschlechtskrankheitenbehandlungsinstituten ist es keine Seltenheit, daß 14-15jährige Jungen mit schweren venerischen Erkrankungen hier vorkommen. Tragt man sie „hoher halt bu das“, so ist die stereotypische Antwort: „Ich bin mit einem fremden Herrn gewesen.“ Es gibt in Berlin heute ungefähr ein Dutzend Absteigequartiere für männliche Prostituierte. Zwei „Hotels“ in der Linienstraße sind dafür bekannt, daß sie ihren „Kunden“ auf Wunsch Prostituierte zur Verfügung halten. Ein anderes, berattiges „Pensionat“ liegt in der Zimmerstraße. Es verkehrt dort „sehr gutes Publikum“. Bei einer überraschenden Hausdurchsicht fand die Polizei dort junge Gymnasiasten und Kaufmannslehrlinge, die sich regelmäßig für Geld prostituierten. Aber selbst Studenten in jüngerem Semester gehörten zu den „Stammgästen“ dieses Hauses. Die Not hatte sie zu dieser Selbstprostitution veranlaßt.

Gangway-Bar

In der Alexandrinenstraße, einer nüchternen, grauen Berliner Geschäftsstraße, liegt sie versteckt. Außerlich anzusehen ist eine der unzähligen Kneipen, an denen Berlin so überreich ist. Tagsüber ist die Tür verschlossen. Aber abends, wenn die ersten Schatten fallen, beginnt dort das Leben. Man tritt ein. In dem Schankraum ist ein Haufen Jungs versammelt. Der jüngste von ihnen, knappe 14 Jahre alt, keiner älter als 17 oder 18. Im Hintergrunde ist der „Lanzsaal“. Ein enger, schmaler Raum mit Papiergirlanden und rot verhängten Lampenschirmen, die für Stimmung sorgen sollen. Ein heiseres Grammophon krächzt. Ein schmuddiger Kellner schleppt Biergläser und Kaffeetassen. An den kleinen Tischen sitzen die Jungs und warten auf die „Freier“.

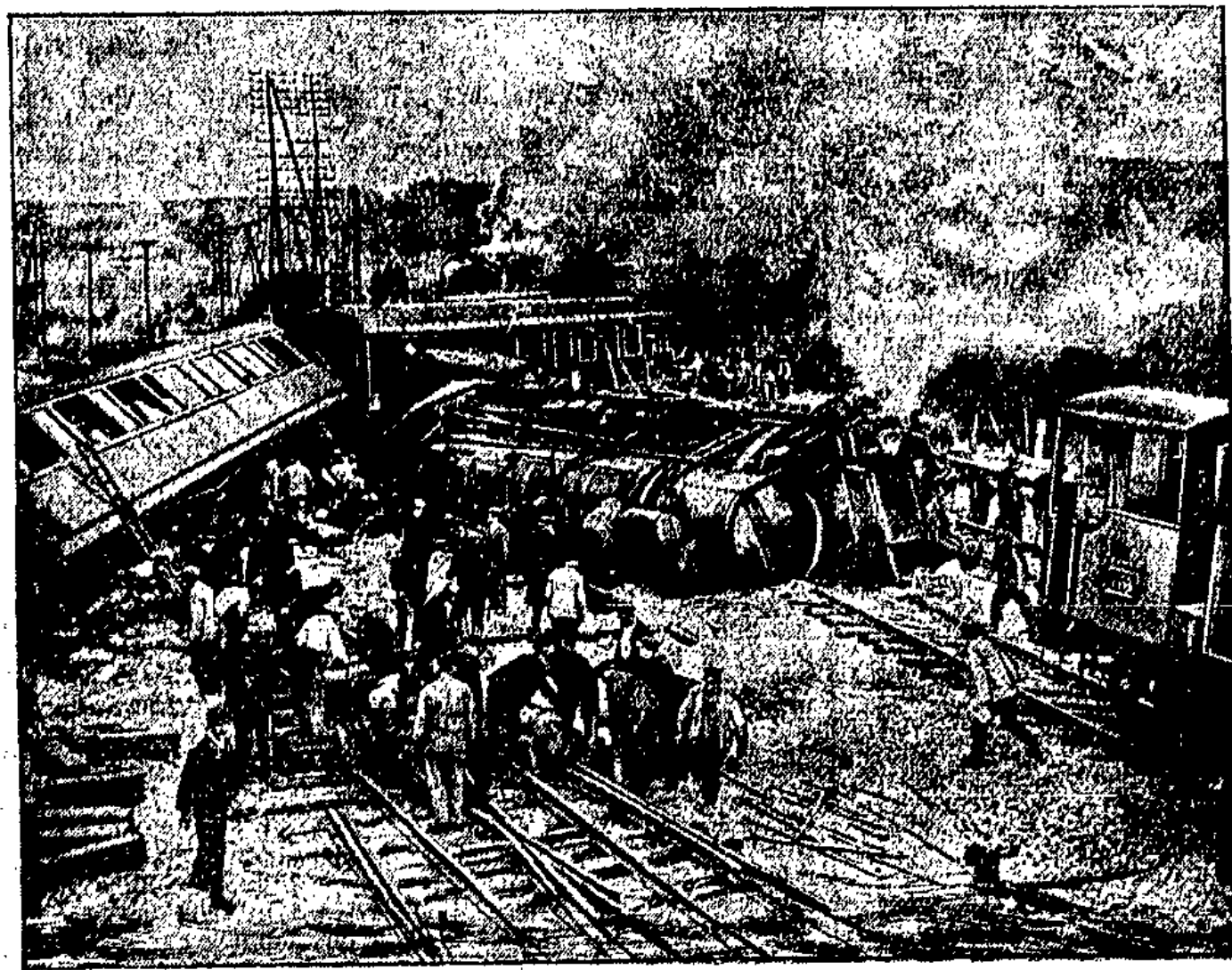
Hier verkehren die merkwürdigsten Menschen. Biedere Bürger, die ihre Veranlagung an diese Stelle treibt, aber auch Angehörige der reichen Kreise finden sich mit ihnen in der gleichen Abzucht. In aller Ungeuertheit geht die Prostitution vor sich. Manchmal kommt es zu Schlägereien. Die Hauptzahl dieser unglücklichen Jungs bilden entlaufene Fürsorgezöglinge. Bei einer überraschenden Durchsichtigung wurden nicht

weniger als zwölf entlaufene Fürsorgezöglinge festgenommen. Sie gaben alle einstimmig dieselbe Erklärung ab: „Wenn wir nicht verhungern wollen, müssen wir uns schon einen Kavalier suchen.“ Das Schicksal dieser Jungs ist immer daselbe: Krankheit und Ziehung oder das Verbrechen. Die Polizei ist hier machtlos, gegen soziale Mißstände kann sie nichts tun. Nach einer Angabe des Instituts für Sexualforschung beträgt die Zahl der männlichen Prostituierten in Berlin weit über 12 000. Aber „die Zahl der geheimen Prostituierten zu nennen überschreitet die kühnste Phantasie“, sagt der Bericht.

Dr. Johannes.

Neue Verbrechen Peter Kürten**Massenmörder und Brandstifter**

Die Vernehmungen Kürten fördern immer neue Verbrechen zutage. Außer 20 Morden, Überfällen und Vergewaltigungen hat Kürten bisher 20 Brandstiftungen gestanden. Er hat nicht nur in Pappendelle, wo er gemordet und die Leiche seines Opfers vergraben hat, eine Scheune angezündet, sondern, wie er jetzt angibt, wahllos Strohscheber, Erntewagen und Scheunen in Brand gesetzt. Niemals ist er hierbei gesehen oder auch nur in Verdacht geraten. Jetzt gibt er all diese Verbrechen zu und, wie bei den Morden und Überfällen, sollen die Ermittlungen seine Angaben bestätigen.

**Der Herr Regierungspräsident ruft an****Köpenickade auf der Kölner Landwirtschaftsausstellung — Der Hauptmann als Kassierer**

Die Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Köln ist durch eine Köpenickade um die ganze Tageseinnahme geschädigt worden. Die Ausstellungsgesellschaft wurde vorige Woche von einem Manne angerufen, der sich als der Regierungspräsident ausgab und bat, dem Hauptmann a. D. Hans Werner Beschäftigung zu gewähren. Kurze Zeit darauf stellte sich dann der angebliche Hauptmann vor, der sofort als Kassierer angestellt wurde. In den beiden ersten Tagen lieferte er die Kasse ordnungsmäßig ab, am Abend des dritten Tages — es war der Himmelfahrtstag — verschwand er spurlos mit der gesamten Tageseinnahme, deren Höhe unbekannt ist. Die Ermittlungen ergaben, daß Werner den Anruf des Regierungspräsidenten, dem der „Hauptmann“ völlig unbekannt ist, fingiert hat. Werner ist leicht daran zu erkennen, daß er hinkt. Bereits vor einigen Jahren wurde der Kölner Rennverein durch einen ebenfalls hinkenden Schwindler um seine Tageseinnahme gebracht. Man vermutet, daß beide identisch sind.

Geheimnisvolle Geldgeschäfte in Köln**Selbstmord eines Hauptbeteiligten**

Der 28jährige Kaufmann Glowinka hat sich am Sonntag in Köln in seiner Wohnung erschossen. Glowinka hatte zuletzt mit der inzwischen festgenommenen Frau eines Kölner Friseurgehilfen, die ihn als Reisebegleiter engagiert hatte, geheimnisvolle Geldgeschäfte gemacht, die noch der Aufklärung harren. Das Paar war am Sonnabend nach Nachen gereist, wo es angeblich 400 000 Mark in Empfang nehmen wollte. Das Geld blieb aber aus. Von Nachen fuhr das Paar nachmittags nach Bonn weiter, wo ebenfalls Geld einkassiert werden sollte. Auch hier erwies sich die Fahrt als nutzlos. Nach seiner Rückkehr nach Köln beging dann Glowinka Selbstmord.

In den Geldgeschäften steht bisher nach den polizeilichen Ermittlungen folgendes fest: Der inzwischen festgenommene Friseur hat von seinen Kunden

Gelder im Gesamtbetrag von etwa 400 000 bis 500 000 Mark bekommen.

die von seiner Frau infolge ihrer angeblich guten Beziehungen zum Auslande sehr nutzbringend angelegt werden sollten. Ein mit 80 000 Mark teilhabender Geldgeber erhielt a. B. in einem Falle vor Ablauf eines Monats 100 000 Mark zurück. Die Frau unternahm in letzter Zeit in Begleitung Glowinkas regelmäßige Reisen nach Nachen. Inzwischen ist dort Schmuggelware — man vermutet Rauf-

Schwere Inklone über Mittel Frankreich**60 Familien obdachlos — Eine Million Franken Schaden**

In dem Tal von Chevreuse bei Arras ist in der Nacht zum Dienstag durch eine Inklone schwerer Schaden angerichtet worden. In der Stadt Chevreuse stürzten zahlreich Hausmauern ein, wodurch 60 Familien obdachlos wurden. Durch einen Wellenbruch, der den Inklon befeuerte, trat das fließende Wasser über seine Ufer und überschwemmte mehrere allein liegende Gehöfte und drei kleinere Ortschaften. Das Wasser stand stellenweise über einen Meter hoch. Da der Sturm bereits gegen 9 Uhr abends begann, aber erst nach Mitternacht seinen Höhepunkt erreichte, konnten die bedrohten Einwohner noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind. Der von dem Orkan angerichtete Schaden wird auf über eine Million Franken geschätzt.

Autobus stürzt in einen Kanal**Drei Tote, zehn Personen gerettet**

Bei der Ortschaft Viers in der Provinz Friedland, in Holland, ereignete sich Dienstag infolge eines tödlichen Jungensstreiches ein folgenschweres Unglück. Ein Autobus, der den Verkehr zwischen den Städten Viers und Sneek unterhält, näherte sich dem Kanal bei Viers zu der Zeit, wo die Kanalbrücke für die Schifffahrt geöffnet war. Ein Knabe hatte jedoch den Schlagbaum, der die Fahrt bei geöffneter Brücke sperrt, in die Höhe gezogen. Daher glaubte der Fahrer des Autobusses, daß der Übergang frei war und gab Gas. Der Omnibus stürzte in den Kanal. Von den Insassen fanden drei sofort den Tod durch Ertrinken, darunter zwei Familienväter mit sieben und sechs Kindern. Der Fahrer und die übrigen zehn Fahrgäste wurden gerettet, zwei von diesen befanden sich in schwer verletztem Zustande.

Der verunglückte Schnellzug Paris—Marseille

Kurz vor dem etwa 100 Kilometer von Paris entfernten Städtchen Montargis stieß der fahrplanmäßige D-Zug Paris—Marseille mit einer auf dem Gleis stehenden Drahtseilzugmaschine zusammen und entgleiste. Die Lokomotive legte sich, wie in unserem Bild zu sehen ist, auf die Seite, und die drei ersten Wagen, die ausschließlich I. und II. Kl. führten, schoben sich ineinander. Aus den Trümmern wurden 8 Tote und 25 Schwerverletzte geborgen, darunter der Lokomotivführer und der Feizer.

Mord in der Universität Cambridge**Der Täter begeht Selbstmord**

Ein blutiges und noch völlig unaufgeklärtes Drama forderte am Dienstag in der Universität Cambridge drei Opfer. In einem Schlafzimmer erschloß der Student Walter Potts, der Sohn eines Londoner Großbankiers, den bekannten englischen Gelehrten und Forscher Mollath. Außerdem verwundete der Täter einen bei der Untersuchung anwesenden Kriminalpolizisten. Schließlich stieß sich Potts durch einen Schuß in den Kopf. Der erschossene Gelehrte war zur Zeit Rektor des Kings College.

In einer Ortschaft zwischen Arras und Doullens ist gestern früh ein grausiges Verbrechen begangen worden. Ein Briefträger, seine Frau und sein Töchterchen wurden ermordet und in halbverwestem Zustande aufgefunden. Das Wohnhaus der Ermordeten war in Brand gesteckt worden. Es scheint sich um einen Raubmord zu handeln.

Die Schiffskatastrophe auf dem Magdalenen-Strom**Bisher 40 Tote**

Wie „Associated Press“ aus Dugota meldet, sind bisher 40 Leichen der Passagiere und Besatzungsmitglieder des nach einer Kesselexplosion auf dem Magdalenen-Strom gesunkenen Passagierdampfers „Goonaga“ geborgen worden, darunter die Leiche des Kapitäns. 35 Mitglieder der Mannschaft wurden gerettet, von denen 15 schwere Brandwunden erlitten haben. Der Dampfer sank fast unmittelbar nach der Explosion.

Sport-Turnen-Spiel

Das Herrenhaus des Sports

Unter der Überschrift „Das Herrenhaus des Sports“ veröffentlicht der Sportkristall der bürgerlichen „Vossischen Zeitung“, Dr. Willy Meißel, Berlin, einen Artikel, der sich mit den Absichten befaßt, die das olympische Komitee anlässlich seiner Tagung in Berlin über den Amateurismus ausgestellt hat. Der Artikel zeigt mit rücksichtsloser Offenheit, mit welcher Weltfremdheit die Herren des olympischen Komitees den Fragen des Amateurismus gegenüberstehen. Wir bringen den Artikel um so lieber zum Abdruck, als er sich mit unseren, vor einigen Tagen an dieser Stelle zum Ausdruck gebrachten Ansichten völlig deckt.

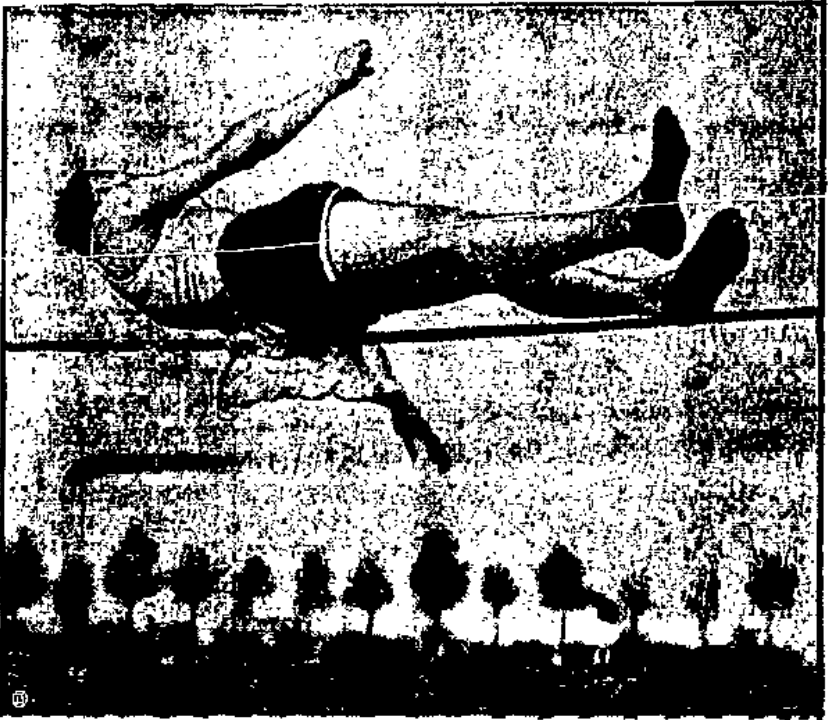
Dr. Willy Meißel schreibt:
Auf zahllosen Empfängen gab es Viktor und Ambrosia für die hohen Olympier. Vorher (nicht nur eingeweihten) gab es die Hülle und Fülle. Es war fürwahr ein schweres Leben. Vom Frühstück rollten die Wagen zum Tee und weiter zu Diner bzw. Souper und weiter zu Kellner oder -vorführung. Eine gewaltige Repräsentationslast war zu tragen. Gleich einer Versammlung von Herrschaften haben die Herren vom IOC. sie bewältigt. Daß sie nicht gleichzeitig den Nugas-Stall ausmisten konnten, wer wollte ihnen das verdenken? Hätte man Herkules die Wahl gelassen zwischen Nugas und einem Bankei bei Curtius, bei Guttmann oder nur im Berliner Rathaus, auch er hätte nicht geschwankt. Der eiserne Zwang schafft oft die größten Leistungen und leider kennt das IOC. keinen solchen ehernen Zwang. Es ist sich selbst genug. (Näheres siehe bei Rosen unter „Peer Gynt“.)

Das olympische Komitee ist, wie wir unsern Lesern vor seiner Eröffnung mitgeteilt haben, eine aristokratisch-oligarchische Korporation. Es erneuert sich seine Mitglieder selbst und kann daher nicht als Büllebund des Sports, auch nicht als dessen Welt-Parlament angesehen werden. Es ist eine Art Herrenhaus des Sports, es tagte im Herrenhaus, seine Mitglieder sind durchweg Herren (sogar die Damen). Geführt wird von ihnen zwar nicht der Sport, aber ein herrliches Leben, und wie das Leben außerhalb der Herrenschäre aussieht, das wissen die Herren nicht oder höchstens vom Hörensagen. Sie lieben es aber mehr, selbst etwas zu sagen — und wenn es nichtsagend wäre — als zuzuhören, und wenn es Offenbarungen gäbe.

1,85 Meter hoch

Schwere Niederlage Berlins gegen Budapest

Der in Berlin ausgetragene Leichtathletik-Städterwettkampf Berlin-Budapest endete mit einem hohen Siege der Ungarn, die 56 gegen 41 Berliner Punkte erkämpften. Die ungarischen



Leichtathleten schlugen sich durchweg ausgezeichnet, u. a. siegten sie auch im Hochsprung, den Reizmarkt mit 1,85 Meter gewann (siehe Bild).

Es wäre verfehlt, hier nochmals die Amateurfrage aufzurollen, obwohl sie das Problem des Sports darstellt, mit dem er als Idee bestehen bleiben oder fallen wird. Wir wollen nur einen Punkt herausheben, er greift die Arbeit des olympischen Komitees plastischer ins Licht des Tages, als ein Scheinwerfer, als eine Abhandlung es vermöchte. Die Amateur-Kommission des IOC. legte dem Plenum das „Telekt eines Amateurs“ vor. Der dritte und letzte Abschnitt dieses Schemen lautete:

3. Beurteilung unter Weiterzahlung des Gehalts soll nicht als Verleumdung angesehen werden, vorausgesetzt, daß Zahlung des Gehalts durch die Arbeitgeber erfolgt und dann die Arbeitgeber eine Wiedererstattung dieser Gelder weder von den Verbänden noch von den Klubs erhalten.

Sie werden es mir nicht glauben, berehrte Leser, aber es ist wahr, wirklich und wahrhaftig wahr. Ueber diesen Passus wurde an drei Tagen stundenlang debattiert, mit einem solchen Ernst, daß manche das schöne Frühstück bei Herbert Guttmann darob veräußerten. Man war noch nicht im Klaren, als der Kongreß zu Ende war und so wurde der Absatz einer Kommission abgetreten, die ihn nach Jahr und Tag wieder dem Plenum abtreten wird.

Den Herren war nicht klar zu machen, daß der Festangestellte a) gar keinen „Verdienstentgang“ erleidet, wenn ihm kein Monatsentlohn weitergezahlt wird, obwohl er bei olympischen Spielen oder anderen Länderkämpfen weilt, b) daß der Festangestellte aus solchen Anlässe nicht auf sein Gehalt verzichten wird, selbst wenn er für keine Familie zu sorgen hätte, was selten der Fall ist.

Die Herren wußten und wissen nicht, was ein Monatsgehalt ist. Kein Wunder, daß sie keine Ahnung haben, was ein Tageslohn ist und daß sie der Meinung sind, der wahre Sportsmann könne drei Wochen auf diese Dinge verzichten, sonst müße er eben darauf verzichten, als Amateur zu gelten. Sie debattieren über Lohnersatz oder Verdienstentgang (der britische terminus technicus ist bedauerlicherweise weniger klar und heißt „broken time“), ohne zu wissen, was ein Lohn oder ein Gehalt überhaupt ist.

Haben diese Herren, die aus Weltfremdheit eine Sportwelt zimmern wollen und natürlich nur eine potentielle Kluske zu illusionieren vermögen, haben sie schon einmal die praktische Probe auf das Exempel gemacht, daß sie so gern statuierten? Haben sie alle ausnahmslos alle Dänen und Vergütungen abgelehnt, die sie für den Besuch olympischer Spiele und Kongresse erhalten, oder — noch besser — haben sie versucht, ihre Bezüge während dieser Zeit nicht anzunehmen, auch wenn sie „nur“ aus Dividen den oder Renten bestanden?

Das olympische Komitee könnte den reinen Amateurismus in Kongregation erreichen, wenn es einfach für alle Sportfeste das Erheben von Eintrittsgeldern verböte.

Das mag es nicht. Die Herren wagen auch nicht, an sich selbst den ganz reinen Amateurismus auszuprobieren, abgesehen von jenem reinsten und angenehmsten, der da ist: einen reichen Vater zu haben. Jeder bescheide sich seine Wallenkollektion im eigenen Monatelohnhalt, bevor er andern die Spillier ziehen geht. Er gebe in sich, und er wird außer sich geraten über sich, der Heuchler!

Das Geschäft geht gut

Neues von Schmeling — 400 000 Dollar bereits eingenommen

Ein Punktbruch aus New York meldet, daß im Vorverkauf für den Kampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht, zwischen Max Schmeling und Jack Sharkey am 12. Juni in New York bereits Eintrittskarten im Gesamtwert von über 400 000 Dollar umgesetzt sind. In der öffentlichen Meinung ist Sharkey zur Zeit als Favorit wieder stärker genannt. Die Wetten stehen zu Gunsten des Amerikaners fast 8:5, Schmeling trainiert außerordentlich hart. Bisher wurden von dem Deutschen nicht weniger als 18 Sparrings-Partien erlebt. Schmeling nimmt ab Mittwoch bei starker elektrischer Beleuchtung das Nachtraining auf, um sich an das blendende Licht der Leuchtstrahlen des Kampfringes im Yankee-Stadion zu gewöhnen. Seine Verteidigung hat Schmeling außerordentlich verbessert, jedoch halten Fachleute Schmeling's Stellung gegen Sharkey's Hauptwaffe, einen geraden Haken, immer noch zu offen.

17. Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Die Tagungen der Sparten

Die Verhandlungen des 17. Bundestages wurden am Montag, dem 2. Juni, durch die Sondertagungen der Delegierten begonnen. Die Tagungen zeigten, daß die Delegierten mit strenger Sachlichkeit und zielbarem Willen zur weiteren Entwicklung des Bundes arbeiten.

Die Turner

Bei der Berichterstattung des Bundesturnwartes Bühnen wirkte die Mitteilung Freude erweckend, daß die Frauen innerhalb der Turnpartie rege mitarbeiten. Als weniger erfreulich wurde der häufige Funktionärwechsel in den Vereinen, Bezirken und anderen Organisationsstellen festgestellt. Man war sich darüber einig, daß die Werbetätigkeit mehr als bisher eingeführt werden muß und daß in der Frage des Abwärtens neue Wege zu beschreiten sind. Die technische Entwicklung der Turnpartie ist gut. Adler (Hilf) vom Bundesvorstand gab in einem Referat „Berufsschule und Leibesübungen“ lehrreiche Einblicke in die Verhältnisse der deutschen Jugend. So arbeiten z. B. von den erwerbsmäßig tätigen Jugendlichen in Deutschland 83 Prozent über 48 Stunden in der Woche und 8 Prozent mehr als 60 Stunden. Es ist ganz klar, daß die körperliche Entwicklung dieser jungen Menschen dadurch zurückbleiben muß. Jugendpflege und Jugendbeschäftigung müssen weiter ausgebaut werden.

Die Schrittlänge der Bundeschule muß staatliche Anerkennung finden,

damit die an ihr ausgebildeten Lehrer die Berechtigung zur Unterrichtserteilung für Leibesübungen an den Berufsschulen erhalten. In einer Entschließung wird die Ein- und Durchführung der pflichtmäßigen Leibesübungen für beide Geschlechter in den Berufsschulen unter Leitung sachmännlich ausgebildeter Lehrkräfte und unter Beachtung der grundsätzlichen Kulturforderungen der Arbeiterklasse gefordert.

Die Fußballspieler

Der Bundesfußballleiter Reibel stellte in seinem Bericht über die verflochtenen zwei Jahre mit Genauigkeit fest, daß die Sparte trotz der Ausschüsse wegen der politischen Opposition zahlenmäßig gewonnen hat. Scharf geistig ist die Spielerbewegung durch die bürgerlichen Vereine, besonders durch die Verbände, die die Schiedsrichter- und technische Bewegung innerhalb der Fußballsparte bestreben noch nicht. Erfreulich waren die propagandistischen Auswirkungen der Auslandsspiele zu nennen. Die Aussprache über den Bericht erreichte mit den Ausführungen des der Tagung beizuhabenden Bundesführers Koppisch und Bundesjugenleiters Dresch eine besondere Höhe. Sie bewachte sich durchweg im zunehmenden Sinne. Einen ausführlichen Vortrag hielt Reibel über den Stand der Fußballspielbewegung in der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (S.A.S.I.). Aus den Ausführungen ging hervor, daß in fast allen der S.A.S.I. angeschlossenen Ländern Fortschritte zu verzeichnen sind und daß die Anmeldung einiger neuer Landesverbände zur S.A.S.I. bevorsteht. Die die Sparte interessierenden Fragen wurden der Beratung unterzogen, ebenso die zum Bundestag gestellten Anträge. Nach lebhafter Aussprache wurde der Antrag „Proteste sind bei Preiswettbewerbswettbewerben abgelehnt“ angenommen. Zum Bundespartenleiter wählte man einstimmig Reibel (Leipzig) wieder. Ebenso einstimmig erfolgte die Wiederwahl der beiden Spartenvertreter im Bundesvorstand, Engel (Magdeburg) und Strauß (Mannheim).

Die Wasserportler

Auf der Tagung der Wasserportler war aus den Berichten der Bundesvorstandsmitglieder Biegel-Leipzig und Buch-Berlin zu entnehmen, daß der Arbeiterwasser-sport in der Berichtszeit in technischer und organischer Hinsicht gut vorwärts gekommen ist. In einer gründlichen Aussprache wurden alle Fragen des Wasserports eingehend erörtert. Einmütig kam die Auffassung zum Ausdruck, daß alle Mittel zur Förderung der Bewegung benutzt werden müssen. Der notwendige Bau von Badeanstalten, die Gründung von Schwimmvereinen oder Schwimmabteilungen in Orten, in denen keine Arbeiter-Schwimmvereine vorhanden sind, die Einführung des Schwimmens in den Liebungsbetrieb der anderen Bundespartenvereine, die Befreiung der Sportboote vom Kummeranzwang auf den Gewässern und die Förderung des Arbeiter-Wasser-Rettungsdienstes veranlassen die Sparten-tagung entsprechende Anträge an den Gesamtbundestag zu stellen. Die Wahlen brachten die Wiederwahl von Biegel als bestbelehrt Mitglied des Bundesvorstandes. Als unbefähigte Mitglieder für den Bundesvorstand wurden Buch-Berlin und Pfeiffer-Frankfurt a. M. und für die Reichsleitung der Wasserfahrer Stügelmaier-Berlin gewählt.

Die Frauen

Die weiblichen Delegierten des Bundestages nahmen in eingehender Beratung Stellung zu den außerordentlich

67 Stunden in der Luft

Neuer Dauerflugrekord

Aus Mailand wird gemeldet: Die italienischen Flieger-offiziere Mabbalena und Ceconi haben zwei neue Weltrekorde auf geschlossener Strecke (Montecelio-Ostia-Ladispoli-Anzio) aufgestellt. Sie sind am 30. Mai um 5.31 Uhr früh aufgestiegen und am 2. Juni um 0.46 Uhr gelandet. Sie waren also 67 Stunden und 15 Minuten in der Luft und haben damit den Rekord der deutschen Flieger Rittich und Zimmermann aus Dessau, der 65 Stunden und 20 Minuten betrug, um 110 Minuten geschlagen. Die zurückgelegte Strecke bedarf noch der Berechnung, soll aber größer sein, als die von den Franzosen Cokos und Codos mit 8 029,40 Kilometer aufgestellte Weltrekord.

Aufschwimmen des Danziger Schwimmvereins

Der Danziger Schwimmverein e. V. veranstaltete am vergangenen Sonntag im Joppoter Südbad unter reger Beteiligung der aktiven Mitglieder sein diesjähriges Aufschwimmen. Nach kurzen Begrüßungsworten des Schwimmwartes Gabelt und einer Ansprache des Trainers Frisch, der bereits den dritten Sommer als Schwimmlehrer des Vereins tätig ist, stürzte sich die lustige Schar der Schwimmer in die Flut. Mit alther und Gäste vereinigten sich im Anstich hieran im Beamtenerholungsheim zu einem Tänzchen, das bis in die späten Abendstunden dauerte.

Leichtathletik-Städterwettkampf Berlin-Budapest

Der Leichtathletik-Städterwettkampf Berlin-Budapest, der am Sonntag in Berlin zum fünften Male ausgetragen wurde, ergab im Gesamtergebnis mit 56:41 Punkten den Sieg der Ungarn, die damit den traditionellen Kampf zum zweiten Male an sich bringen konnten. Ueberraschend gingen die Berliner Niederlagen namentlich über kurze Strecken, wo unsere Sprinter vollkommen verlagten.

Pfingstwanderung der Naturfreunde

Die diesjährige Pfingstwanderung der Naturfreunde führt nach den Adoniseen bei Karthaus. Die Teilnehmer fahren am Sonntag, 28.14 Uhr, bis Karthaus. Von dort beginnt die Wanderung. Am frühen Vormittag werden die Adoniseen erreicht und an ihnen den größten Teil des Tages gelagert. Die Rückfahrt erfolgt mit dem letzten Zug von Karthaus, 20.40 Uhr, und zwar bis Kahlbude. Übernachtung im Landheim der Naturfreunde. Am zweiten Feiertag findet eine Wanderung in das Kladautal bei Buchs statt. In polnischem Gelde werden 6 Blots benötigt. Führer: Genosse Artus. Teilnehmer und Interessenten melden sich am Freitag, abends 8 Uhr, im Naturfreundehaus Stodturm.

Neuer Frauenweltrekord. Bei einem Sportfest in Pietermaritzburg stellte die Südafrikanerin Marjoria Clara im 80-Meter-Hürdenlauf mit 12,2 Sekunden eine neue Weltrekordleistung auf und unterbot damit den alten Rekord der Engländerin Gatt um ein Zehntel Sekunde.

Filmschau

Es wird gute Filme geben

Das Programm der neuen Reinhardt-Filmgesellschaft

Die neue Filmproduktions-Gesellschaft, die unter dem maßgeblichen Einfluß von dem bekannten Theatermann Prof. Max Reinhardt steht, legt nun ihr mit großer Spannung erwartetes Filmprogramm für das Jahr 1930/31 vor. Max Reinhardt dreht selbst einen Film, und zwar „Pariser Leben“ nach der Operette von Offenbach. Fritz Kortner spielt den Mörder Dimitri Kasanaroff, ein Film nach den Motiven des Romans von Dostojewski. Außerdem führt Fritz Kortner Regie in dem Film „Staatsstreich im Hotel“. Der Regisseur der „Rechten Kompagnie“, Kurt Bernhardt, verfilmt den Roman von Claude Farrere, „Der Mann, der den Mond beging“. Die auch in Danzig durch die Aufführung von „Chankali“ bekannt gewordene Gruppe junger Schauspieler wird unter der Regie von Gebor Dagh, dem Regisseur von dem „Leben des Reichs“, einen sozialen Film drehen: „In jeder Großstadt“. Außerdem ist vorgesehen ein Tonfilm „Der Anker“ mit Fritz Kortner, Heinrich George, Ewald v. Winterstein, Julius Falkenstein und Käthe v. Magn. Auch Lustspiele wird die neue Produktion bringen, und zwar „Die Firma heiratet“ mit Ralph Arthur Roberts, „Das Kabinett des Dr. Parifari“ mit einer Reihe der besten deutschen Komiker und eine Tonfilm-Operette „Der Humpelmann“ mit Max Hansen.

Karthaus-Videospiele: Vater und Sohn

Harry Liebknecht ist mittlerweile in die Jahre gekommen, nicht ohne seine schätzenswerten Eigenschaften, die vor allen Dingen von den Frauen richtig gewürdigt werden, auf seinen Sohn Rolf von Golt vererbt zu haben. Rolf packt den alten Harry, der zu Hause in Filzpantoffeln sitzt, an der Ehre und geht mit ihm auf den Bummel. Dabei wäre Harry bald Rolf ins Gehege gekommen. Rolf liebt nämlich ein Mädchen, aber das Mädchen liebt Harry. Es gibt jedoch keinen Konflikt, sondern nun nimmt Harry Rolf unter den Arm — und wenn sie nicht gestorben sind, so bummeln sie noch heute. — Dieser Stoff ist hübsch zurechtgemacht worden. Es ist ein sehr nettes Lustspiel daraus geworden. Harry Liebknecht als Vater entwickelt einen Charme, den er als „Stiefvater“ nie besaß. Rolf von Golt, der ganz famos aussieht, wird sicherlich die Kinobühnen im Sturm erobern. — Dazu „Ohne Geld durch die Welt“.

Aus aller Welt

„Zeppelin“ morgen vormittag in Sevilla

Ozeanüberquerung mit 80 Stundenmeilen — Die Rückkehr nach Europa

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überquert den Ozean auf seiner Rückfahrt nach Friedrichshafen bei außerordentlich günstigem Rückenwind in einem Tempo von 70–80 Meilen. Das Luftschiff befindet sich nach seiner letzten Positionsmeldung von heute vormittag 5 Uhr etwa 2500 Kilometer von der spanischen Küste entfernt und hofft, Sevilla im Laufe des Donnerstagsvormittags zu erreichen. Die Rückkehr des Schiffes wird in Friedrichshafen für Freitagvormittag erwartet.

Danktelegramm Dr. Edders an Amerika

Dr. Edders hat in Washington und in Lakehurst durch Funkprüche seinen Dank für die dem Luftschiff vom Marine-departement geleistete Hilfe ausgesprochen. In dem nach Washington gelangten Funkpruch Dr. Edders heißt es, die Fahrt des Luftschiffes sei erst durch diese wirksame Zusammenarbeit ermöglicht worden. Eine derartige Mitwirkung sei dazu angetan, den beschleunigten Verkehr zwischen den Nationen in freundschaftlicher Weise zu entwickeln.

Gasexplosion auf Kaliwerk Vulkanroba

Drei Personen vermisst

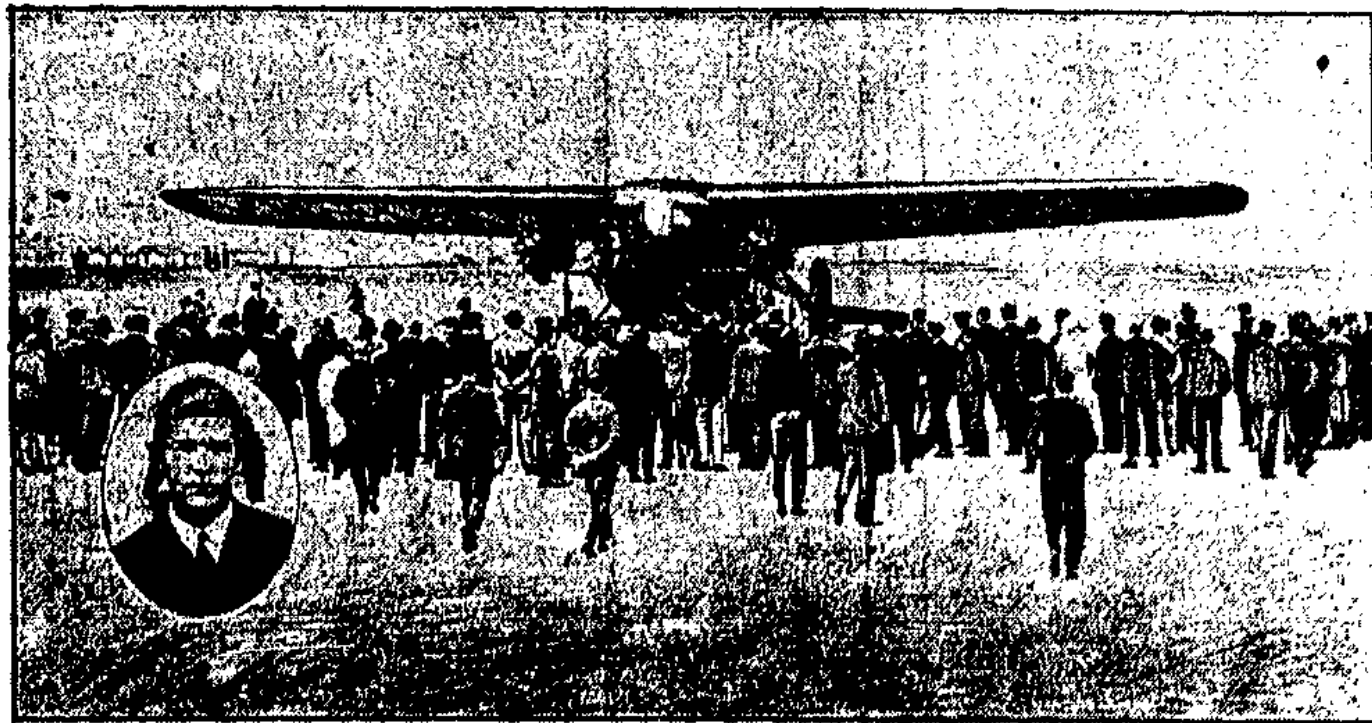
Aus noch nicht aufgeklärten Gründen ereignete sich auf dem Kaliwerk Vulkanroba in dem Abbaufelde zwischen der 8. und 10. Vorrückungsstraße auf der 1000-Meter-Sohle eine Gasexplosion. Während alle Bergleute sich retten konnten, wurden drei Beamte, die sich auf einem Meßstationen befanden, vermisst. Es sind dies Bergassessor Loew, Betriebsführer Stein und Chemiker Sander. Über ihr Verbleiben konnten die Rettungsstellen, welche mit Sauerstoffapparaten vorbrangen, bisher noch keine Arbeit schaffen. Die Rettungsarbeiten werden fortgesetzt.

Entgegen Meldungen in verschiedenen Berliner Zeitungen wird zu dem Grubenunglück auf Vulkanroba ergänzend mitgeteilt, daß alle drei Schächte mit Ausnahme weniger Fische in unmittelbarer Nähe des Explosionsherdes völlig unverletzt geblieben seien. Auch die Förderung des Wertes erlaube keine Unterbrechung, da der Betrieb ohnehin wegen des der Verletzung zusehenden rechtmäßigen Lohnurlaubes auf 14 Tage seit gestern stillgelegt habe.

In einer französischen Motorenfabrik in Paris explodierte am Dienstag ein Behälter, der verflüssigte Luft enthielt. 21 Arbeiter wurden verletzt. Der Zustand von 9 Verletzten wird als lebensgefährlich bezeichnet. Die Ursache der Katastrophe begründet man damit, daß die autogene Schweißung der Wände des Reservoirs dem ungeheuren inneren Druck der flüssigen Luft nicht standhielt. Ein durch die Explosion entstandener Brand konnte von der Feuerwehr schnell gelöscht werden.

Abbruch der Ericker Zeppelinhalle. Gestern vormittag begannen die Abbrucharbeiten an der Zeppelinhalle in

Trier. Zuerst wurden die beiden über 80 Meter hohen Tore umgelegt, sodann sollen die inneren Binder herausgeschnitten werden. Diese Arbeiten werden von deutschen Arbeitern ausgeführt, während französische Pioniere das Abbrucharüst errichtet haben und dabei sind, das Dach und die Fachwände herauszubringen. Wie sich jetzt herausgestellt hat, wird das verschrottete Material doch nicht in Deutschland verkauft, da die deutschen Firmen, denen das Material angeboten worden ist, im letzten Augenblick von dem Kauf zurückgetreten sind.



Nachwehen des Frenzelprozesses

Pfarrer Schenk nicht mehr Vormund?

Das Vormundschaftsgericht in Potsdam beschäftigte sich gestern mit den Anträgen der Verteidiger des wegen Mordes verurteilten Frenzel, dem aus dem Prozeß bekannten Pfarrer Schenk die Vormundschaft über Vertrud Frenzel zu entziehen. Die Verteidigung hatte den Geistlichen objektiv zwar für einen tüchtigen und brauchbaren Vormund, doch sei festgestellt worden, daß die Schwärmerei der jungen Vertrud für ihren Vormund ein Ausmaß angenommen habe, daß es besser sei, wenn das junge Mädchen infolgedessen für längere Zeit keine Gelegenheit erhalte, sich im Pfarrhaus aufzuhalten. Die Verhandlung wurde auf den 5. Juni verlegt, da der zu dem Termin geladene Pfarrer Schenk nicht erschienen war.

Das Landgericht Potsdam hat gestern vormittag den

Calmette äußert sich
zu den verhängnisvollen Kulturen
Die Zahl der Opfer Calmette-Dysfer hat sich bereits auf 26 erhöht. Inzwischen hat der französische Professor Calmette über die Art und Beschaffenheit der nach Libeck gelieferten Calmette-Kulturen einen genauen Bericht an das Reichsgesundheitsamt erstattet. Er betont ausdrücklich, daß er zu der von dem Reichsgesundheitsamt eingeleiteten Untersuchung vollstes Vertrauen habe. Nach den Mitteilungen von Calmette scheinen die verhängnisvollen Kulturen bereits im Juli des vergangenen Jahres nach Libeck geliefert worden zu sein.

Meuhldöcker verlangt Entschädigung

Die Kulmbacher Nordaffäre

Der Kulmbacher Kommerzienrat Meuhldöcker, der unter dem Verdacht des Vattenmordes einige Monate in Untersuchungshaft saß, hat eine Entschädigungsklage gegen den Justizfiskus angestrengt. Als Entschädigung werden 200 000 Mark genannt.

Auf den Spuren Röhls

Der durch seinen Ausflugsflug bekannt gewordene englische Flieger Captain Kingsford Smith, ist mit drei Begleitern und seinem Flugzeug „Southern Cross“ auf dem englischen Flugplatz Croydon eingetroffen. Die Flieger begaben sich von hier aus nach Irland, um bei Eintritt günstigen Wetters einen Ozeanflug in der West-Ost-Richtung zu unternehmen. Wie bekannt, ist es bisher einzig und allein Röhls und Dinefeld gelungen, den Ozean in dieser Richtung zu überqueren. Unser Bild zeigt das Flugzeug „Arenas des Südens“. In der Ecke Captain Kingsford Smith.

vom Verteidiger des verurteilten Amtsvorstehers Frenzel gestellten Haftentlassungsantrag abgelehnt.

Einsturzungsgefahr in einem Auswandererheim in Genua

Ein Toter, zwanzig Verletzte

In den Montagabendstunden ereignete sich in einem dreistöckigen Auswandererheim in Genua ein schwerer Deckeneinsturz. Als die Feuerwehr herbeieilte, um die Einsturzungsarbeiten vorzunehmen, stürzte der ganze mittlere Teil bis zum zweiten Stockwerk ein und begrub zahlreiche Personen. Die Rettungsarbeiten dauerten bis in die frühen Morgenstunden und mußten dann wegen weiterer Einsturzungsgefahr eingestellt werden. Geborgen wurden bisher ein Toter, fünf Schwer- und fünfzehn leichter Verletzte. Die umliegenden Häuser wurden auf Anordnung der Behörden geräumt.



Die neuen
Pfingstschuhe
natürlich nur von

Ernst Dornhoff
Heilige-Geist-Gasse 114
Aeltestes Schuhhaus Danzigs

Triumphe, die errechnet wurden...

Episoden aus dem Leben Verdis

Von den zahllosen Melodien, die Verdi während seiner sechsundzwanzigjährigen Komponistenlaufbahn der Welt geschenkt hat, dürfte das Lied des Herzogs aus dem vierten Akt von „Aida“, wohl die populärste und populärste sein. „La donna e mobile...“ Einreißend durch seinen schmelzigen Klang, ist das einzigartige Liedchen buchstäblich zum Gemeingut der Welt geworden, und wo man hinkommt, hört man es singen, pfeifen und trällern.

Die wenigsten werden aber wissen, daß dieser Schlager — die Qualifizierung als solcher ist hier wie selten am Platz — bis knapp vor der Uraufführung sämtlichen Mitwirkenden ganz unbekannt blieb. Verdi, dessen Instinkt für das Volksklimatische nicht minder groß wie seine melodische Genialität war, hatte sofort herausgesehen, welche Erfolgchancen die „Stretta“ in sich hatte, und beschloß daher, sie vor jedem vorzeitigen Bekanntwerden zu schützen. Das Lied sollte wie eine Bombe wirken und der ganzen Oper vom ersten Augenblick an die weitestgehende Popularität sichern. Wie immer, wenn es sich um Wichtiges bei ihm handelte, griff Verdi auch hier mit der ihm eigenen Selbstwilligkeit zu einem radikalen Mittel. Er ließ die Stimmen der Partitur ausschreiben, die „Stretta“ jedoch, behielt er wohlweislich in der Tasche.

Als die Proben bis zum vierten Akt gediehen waren, konnte es dem Darsteller des Herzogs — es war der berühmte Tenor Mirati — natürlich nicht verborgen bleiben, daß hier eine Rute kassierte. Er ging also unverzüglich zu Verdi und bat ihn, der Meister möge ihm die fehlende Arie zum Studium übergeben. „Das hat noch Zeit“, erwiderte Verdi lächelnd und mit dem größten Gleichmut: „Du sollst sie später bekommen.“ Die Proben nahmen ihren Fortgang, Verdi aber machte nicht die geringste Miene, sein Versprechen einzulösen. Voll Angst, die Zeit könnte vielleicht zu knapp werden, um die geheimnisvolle Arie mit der notwendigen Sorgfalt einzustudieren, ließ Mirati wieder zum Komponisten und beehrte ihn, endlich mit dem Lied herauszurufen. Aber Verdi blieb hart wie zuvor und antwortete wieder: es sei noch Zeit und Mirati werde die Arie schon rechtzeitig bekommen. Tage vergingen, bange Tage für den ratlosen Tenoristen, dessen Ahnungen diesmal die schlimmsten waren. Endlich, als die Orchesterproben des

vierten Aktes beginnen sollten, ließ Verdi den Sänger zu sich kommen, blinnte ihm fest in die Augen und sagte: „Mirati, du mußt mir jetzt dein Ehrenwort geben, daß du die Arie, die du von mir bekommst, niemandem, wohlverstanden, niemandem verraten wirst. Du darfst sie zu Hause nicht singen, nicht murkeln und nicht spielen, kurz, keine menschliche Seele darf von ihrer Existenz etwas wissen.“ Der Tenor, von der Seltsamkeit dieser Wortabnahme nicht wenig verblüfft, gehorchte natürlich, worauf Verdi das sorgsam gehütete Papier aus der Tasche zog und es seinem Interpreten überreichte. In der gleichen Weise wurden dann sämtliche Orchestermitglieder verpflichtet; jeder von den Musikern mußte ihm ausdrücklich zusichern, über die „Stretta“ das strengste Stillschweigen zu bewahren. Wie recht Verdi mit dieser Maßregel gehabt hatte und wie zutreffend seine Voraussicht gewesen, das zeigte sich bei der Premiere und schon tags darauf: die „Stretta“ verfehlte das Publikum in eine geradezu delirante Begeisterung und ganz Venedig sang sie, wie von einem plötzlichen Taumel ergriff.

Diesen unfehlbaren Instinkt für die Publikumswirkung bewahrte sich Verdi bis an das Ende seines langen und von so vielen Triumpfen gekrönten Lebens. Sein letzter Librettist, Arrigo Boito, selber ein Tondichter von bedeutendem Rang, mußte hierüber ein sehr charakteristisches Beispiel zu erzählen.

Im Jahre 1892 war's, zur Zeit, da Verdi in seiner Villa von Sant'Agata den „Falstaff“ komponierte. Das Libretto zu dieser lyrischen Komödie schrieb ihm Boito, den er auch immer, sobald ein größerer Abschnitt fertig war, zu sich berief.

Als er ihm nun das zweite Bild des zweiten Aktes vorstellte, da fragte ihn Verdi nach gewohnter Art: „Nun, Boito, was sagen Sie dazu?“ Der Librettist antwortete darauf: „Es ist ein wahrhaft großartiges Bild, sowohl was die Kraft der musikalischen Gestaltung betrifft, wie auch in seiner Form, seinem Schwung und seiner Eingetragtheit, kurz in allem und jedem; und doch hätte ich bei einem einzigen Punkt etwas zu bemerken, aber wirklich, ich wage es nicht.“

„Wie, Sie wagen es nicht?“ rief Verdi. „Aber ich habe Sie doch eigens rufen lassen, damit Sie mir Ihre Meinung zum Ausdruck bringen; was soll also jetzt diese plötzliche Reserve?“ „Ich bin ein alter Soldat, der die Gewehrkalben nicht fürchtet; sagen Sie also nur alles frank und

frei heraus.“ „Nun denn, Meister“, erwiderte Boito, „bleibe Arie des „Falstaff“:

„Ja, schon als Page des Herzogs von Norfolk war ich ein Kerlchen, flink wie ein Kiesel.“

Ist, meinem Geschmack nach, etwas zu einfach, hat einen zu primitiven Rhythmus: Ta-ta-ra-ta-ta-ra-ta-ta... Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, Meister, aber Sie selbst waren es, der mich darum gefragt hat.“

Verdi darauf: „Ganz richtig, lieber Boito, doch lassen Sie uns einmal hören.“ Und nachdem er die Arie auf dem Klavier und gleichzeitig auch singend wiederholt durchgenommen hatte, schloß er: „Es tut mir leid, lieber Boito, aber ich bin nicht Ihrer Meinung. Diese Arie ist vollkommen so, wie sie gebraucht wird; sie soll das Quetz ein wenig unterbrechen, soll wie ein Hauch frischer Luft wirken. Seien Sie also nicht böse, aber ich lasse sie so, wie sie ist.“

„Selbstredend“, fügte Boito hinzu, „ich habe ja absolut nichts dagegen einzuwenden.“

Das Jahr darauf, als die Oper schon fertig war und Verdi sie Boito auf dem Klavier vorspielte, da fragte er ihn wieder nach dem Ende des zweiten Aktes:

„Nun Boito, welchen Eindruck hat jetzt die Arie auf Sie gemacht?“ „Meister“, erwiderte Boito, „wenn ich die Wahrheit sagen soll, dann ist es so wie das erste Mal. Diese Melodie kann mich nicht überzeugen, immer scheint sie mir eine leere Sache zu sein, durch die das Ganze nur kalt und armlich wird.“

Verdi sang und spielte das Lied nochmals, dann schüttelte er den Kopf: „Lieber Boito, auch ich bin bei meiner Ansicht geblieben; ich finde, daß die Arie in dieser Fassung gut ist und ich lasse sie so stehen.“

Wie bekannt, hatte das Lied: „Ja schon als Page...“ bei der Uraufführung des „Falstaff“ an der Scala im Februar 1893 einen so stürmischen Erfolg, daß es nicht weniger als dreimal wiederholt werden mußte.

Als nach beendetem Akt auf den frenetischen Applaus hin Verdi mit einem Textbüchlein an die Rampe trat, da sagte er mit einem Augenzwinkern: „Nun, Boito, haben Sie gehört? Die Arie hat einen Erfolg gehabt, den Sie wohl nicht vorausgesehen haben, was?“

Und der achtundsechzigjährige Meister lächelte triumphierend, wohlbewußt, daß der unfehlbare Zauberstab seiner Hand noch immer nicht entgültig war... D. Helmer.

Gesetz, das tötet

Roman von A. H. Frank

38. Fortsetzung.

Kriminalkommissar Mehger blickte schmerzhaft auf. Es war ihm bisher nur sehr selten passiert, daß er vergeblich an der Enttarnung eines Verbrechens gearbeitet hätte. Und hier, in diesem vertrackten Fall, sollte sich wirklich nichts finden lassen, das ihm Klarheit gab? War wirklich keine Spur mehr vorhanden? Es war schon der Mühe wert, sich anzustrengen. Verbrechen gegen § 218, besonders gewerbsmäßige, wurden mit Zuchthaus bestraft. Der Fall mußte eine große Sache werden; nicht alle Tage steht ein Arzt wegen Abtreibung vor Gericht. Eine Schwurgerichtsverhandlung mit ihm, dem Kriminalkommissar Mehger, als dem Aufseher des Verbrechens, als dem Mann, der den Verbrecher gestellt und zur Strecke gebracht hatte — das lohnte sich! Und außerdem war es schon sehr angenehm, wenn in den Blättern stand: „Einem unserer gewiegtesten Kriminalisten, Herrn Kommissar Mehger, ist es trotz der größten Schwierigkeiten gelungen, — ufm. ufm.“ — und das sollte nun alles nicht möglich sein?

Kommissar Mehger mußte sich aber eingestehen, daß er wirklich im Augenblick keinen Weg wußte, den Fall aufzuklären. Sollte er seiner vorgesetzten Behörde Mitteilung von seinem Mißerfolg machen?

Der Kommissar beschloß, das vorerst noch nicht zu tun. Denn für ganz hoffnungslose Fälle hatte er einen guten Freund, der zwar kein beamteter Kriminalist war, aber doch manchmal recht brauchbare Gedanken entwickelte. Es war dies ein kleiner Journalist, ein Polizeireporter eigentlich, der für ein Boulevardblatt einen Teil der Gerichtsberichterstattung und das Verbrechen besorgte. Kein sehr angenehmer Mensch gerade, dieser Adolf Baumann, — und auch kein Mensch, mit dem man besonderen Staat machen konnte. Aber ein geschickter Bursche mit einer besonders feinen Nase für Dinge, die nicht alltäglich waren.

Der Kriminalkommissar suchte Adolf Baumann auf. Er fand ihn, wie schon öfter, in einem schäbigen kleinen Mietzimmer in einer der alten dunklen Straßen der inneren Stadt.

Adolf Baumann war eben damit beschäftigt, am ungedeckten Tisch sein Abendbrot einzunehmen, als der Kommissar zu ihm ins Zimmer trat. Er war ein kleiner, schmächtlicher Mensch, mit einem viel zu großen Kopf auf schmalen Schultern und spöttischen, ein wenig schielenden Augen in dem grünlichen Gesicht.

„Mir scheint“, sagte er, dem Kommissar die Hand reichend, „die hohe Polizei weiß augenblicklich einmal wieder in einem schwierigen Fall keinen rechten Ausweg — wo drückt Sie der Schuh, verehrter Herr Kommissar?“

Kommissar Mehger setzte sich zu Baumann und erklärte ihm den Fall.

„Also den Arzt möchten Sie haben, der den Eingriff gemacht hat?“

„Natürlich! Der Verbrecher muß doch seine Strafe erhalten!“

„Ich sehe zwar nicht ein, daß es sich hier um ein Verbrechen handelt, denn die Verletzung von unerwünschten Nachkommen ist nach meiner Meinung etwas durchaus Verhältnismäßiges und Vernünftiges. Aber das geht mich ja schließlich nichts an. Ich habe die vertrackten Paragraphen nicht gemacht, und den Mann zu finden, reizt mich eben, weil Sie sagen, Sie hätten nicht die geringste Spur.“

„Werden Sie den Fall übernehmen?“

„Ich sage Ihnen morgen Bescheid. Wahrscheinlich werde ich es tun. Ich muß jetzt auf die Redaktion — auf dem Wege erzählen Sie mir noch einmal alles möglichst genau.“

Zweites Kapitel

„Es scheint mir, daß die Durchsuchung der Wohnung der Jucha Rehner doch nicht mit der Gründlichkeit vorgenommen wurde, die in diesem Falle notwendig ist. Denn daß man gar keinen Hinweis, gar keine Spur hätte finden können, das will mir nicht in den Kopf!“

Adolf Baumann sah dem Kriminalkommissar Mehger gegenüber zu dessen Büro und war eben dabei, den Fall noch einmal ganz genau durchzusprechen.

Kriminalkommissar Mehger war ein wenig entrüstet:

„Was fällt Ihnen ein...?“

Adolf Baumann machte eine abwehrende Handbewegung: „Keine Empfindlichkeiten, Herr Kommissar — das führt zu nichts! Ich habe zwar alle Achtung vor dem Spürsinn der Polizei, aber es hat sich doch schon zu oft herausgestellt, daß manchmal die einfachsten Dinge übersehen werden.“

„Ich habe die Durchsuchung selbst vorgenommen!“

„Das macht nichts — auch Ihnen kann einmal eine Kleinigkeit entgehen, die wichtig ist!“

„Sie glauben also, daß es nötig ist, die Wohnung noch einmal zu durchsuchen?“

„Ja, das glaube ich. Unbedingt. Und zwar möchte ich es selber tun — ich bin fast überzeugt, daß ich etwas finde! Sie machen ein ungläubiges Gesicht, Herr Kommissar, und gleich werden Sie mir sagen, ich sei schließlich auch kein Sherlock Holmes. Weiß ich von allein! Aber ich habe ein gutes Auge! Daß so gar keine Spur vorhanden ist, das ist es ja, was mich reizt — sonst hätte ich mich den Teufel um die Geschichte gekümmert. Sie ist mir ohnedies wenig sympathisch, und an sich möchte ich wünschen, daß der Arzt nicht gefunden wird, der am anderen Ende hängt. — In der Wohnung ist doch nichts verändert worden?“

„Nein. Die Wohnungsrätin ist noch im Krankenhaus. Die Wohnung steht also leer. Den Schlüssel hat die Polizei.“

„Wie einfach! Ich schlage vor, daß wir zusammen hingehen — das heißt, wenn Sie Zeit haben, Herr Kommissar!“

Der Kriminalkommissar nickte: die beiden fuhren vom Alexanderplatz nach der Sukowitstraße, begaben sich in die Wohnung und begannen zu suchen.

Die Schränke, der kleine Schreibtisch Juchas, die Kleider und Taschen wurden auf das genaueste untersucht, jedes Stück Papier gekehrt, aber nichts fand sich, bis Adolf Baumann das Eintragsbuch tat: den Papierkorb genauer zu untersuchen.

Dieser Papierkorb war augenscheinlich leer gewesen; er stand halb unter dem kleinen Tisch im Zimmer Juchas. Und hier fand Baumann die verbrannte Postkarte.

„Merkwürdig ist es, als ob mit dem Stückchen verbrannten Papiers so gut wie gar nichts anzufangen wäre, aber es schien mir so: auf der einen Seite war, wenn auch nur zu einem geringen Teil, das gelbe Papier noch erhalten und als das kenntlich, was es war; als eine amtliche Mitteilung.“

Baumann nahm mit allergrößter Vorsicht dieses Stückchen Papier, Kohle und Asche und legte es auf den Tisch, der am Fenster stand. Dann pfiff er befriedigt durch die Zähne.

„Was glauben Sie, was ich hier habe, Verehrtester?“

Kommissar Mehger trat näher:

„Haben Sie was gefunden? Lassen Sie sehen!“

„Das ist, wie Ihnen wahrscheinlich klar ist, eine Postkarte. Nehmen wir einmal an, es sei die Mitteilung über das an den Arzt geschickte Honorar. Es ist selber nur noch ein ganz geringer Rest. Da ist also oben — sehen Sie! — der Stempel. Ganz deutlich zu lesen: Berlin W und eine 8. Das kann natürlich 81 bis 89 heißen. Darunter müßte das



„Also den Arzt möchten Sie haben, der den Eingriff gemacht hat?“

Datum stehen, es ist aber nur noch eine 1 zu erkennen, — also 10. bis 19. Januar, nehme ich an. Wir haben heute den 22., wenn ich nicht irre. Am 17. ist Jucha Rehner gestorben. Es kommt also nur die Zeit zwischen dem 10. und dem

Wo Seemannsfrauen warten!

Auf elf Quadratmeter zusammengedrängt — Mißachtung schwerster Seemannsarbeit

Täglich passieren Hunderte von Schiffen aller Nationen den Norddeutschen Kanal. Auf bester Ausstattung sind Kanal- und Schleusenanlagen. Nur eine halbe Stunde dauert das Durchschleusen, eine halbe Stunde lang haben die durchfahrenden Schiffe direkte Verbindung mit dem Land. Und in dieser halben Stunde wird wochen- und monatelanges, manchmal auch jahrelanges Sehnen erfüllt. Das Sehnen des Seemanns nach seiner Frau, das Sehnen der Frau nach dem Mann.

Wenn Zeitung und Radio Unwetter melden, wenn Tausende und aber Tausende von Seemannsfrauen die Berichte der Wetterwarten aufnehmen, Schiffslinien in Sperrdruck verstanden werden, dann paßt eine starke, unbändige Sehnsucht die Herzen der Frauen, deren Männer beruflich jahraus, jahrein auf der weiten See fahren.

Seemann sein ist ein harter, schwerer Beruf.

Seemannsfrau sein ist ein kühnliches Leben in Angst und Sorge um den Ernährer, den Vater, den Liebsten und Geliebten.

Er kommt nicht mit dem Gloriosa nach Haus, hat keine feste Berufszeit. Wohl mag das Schiff, auf dem der Seemann fährt, eine feste Route vorgeschrieben bekommen. Sturm, Nebel, tausend widrige Umstände bringen zahllose Zufälle, bringen Unfälle mannigfaltigster Art. Und mit dem Tage, wo das Schiff den Pier verläßt, ist der Seemann losgelöst von seiner Familie. In banger Sorge bleiben Mutter und Kinder zurück. Für Wochen und Monate. Nachrichten laufen nur spärlich ein.

Und dann eine halbe Stunde Aufenthalt in der Schleuse.

Eine halbe Stunde Erfüllung aller Sehnsucht.

Von Weither, aus Bremen, Hamburg, Lübeck, aus Rostock, Wismar, Stettin, aus Danzig, aus allen Küstenstädten, aus dem Binnenlande kommen Seemannsfrauen nach Kiel, zur Follenauer Schleuse, um auf eine halbe Stunde ihren Mann zu sehen, um dem Mann die Freude des Wiedersehens zu machen. Was gibt es alles in dieser halben Stunde zu erzählen. Freud und Leid, was die Kinder machen, was sich im Heimort zugezogen hat, ach, so viel, so unendlich viel. Aus dem Erspornen der karglichen Feuer hat die Frau ein kleines, liebes Geschenk gekauft. Und auch der Seemann hat für seine Frau auf alle Fälle ein kleines Präsent bereit. Saubere Wäsche bringt die Frau mit. Der Mann zieht sich in dieser halben Stunde um. Junge Frauen präsentieren dem Vater das neugeborene Kind. Oft ist es schon ein halbes Jahr alt. Und der Vater steht es zum ersten Male. Groß ist die Freude, groß und gehäuft; denn die Zeit ist kurz. Bald sind die Tore geöffnet — und hinaus geht's wieder ins Meer, ins Ungewisse der nächsten Zeit. Wie oft ist dieses Zusammenreffen auf der Follenauer Schleuse das allerletzte!

Wer nun glaubt, daß Reeder, Staat oder Kanalverwaltung das kurze Wiedersehen angenehm gestaltet, der irrt.

Schiffe sind keine Züge, die fahrplanmäßig einlaufen. Und wenn der Seemann seiner Gattin schreibt: „Ich werde wahrscheinlich um die und die Zeit die Follenauer Schleuse passieren“ — wer weiß, ob's dann wirklich stimmt. Dieses und jenes Schiff hat auf Veranlassung des Reeders den Kurs geändert. Widrige Winde und Nebel haben die Ankunft verzögert. Nur zu oft muß die Frau, die eine lange Reise hinter sich hat, auf den Schleusen warten. Wie lange? Oft tage- und nachtlange! Fortgehen kann die Frau nicht. Sie weiß ja nicht, wann das Schiff einläuft. Standortsmeldungen gibt es nicht, aus denen zu ersehen ist, wann das Schiff kommt. Sie muß, will sie die lange Reise nicht umsonst gemacht haben, warten, warten. Und manche Frau, die ihr letztes Geld zusammengeparret hat, um die Reisekosten zu be-

zahlen, in Betracht. Merken wir uns also: Postamt W 30 bis 89, Datum: 10. bis 15. Januar.“

„Aber was wissen Sie von Januar — das Geld kann doch ebensogut bereits im Dezember aufgegeben worden sein! Nein, Menschenkind — das sind ja alles Hirngespinnste! Woher wollen Sie denn wissen, daß das gerade die Quittung ist, die Sie haben wollen? Mir scheint, Sie machen sich die Geschichte doch gar zu einfach!“

„Sie ist noch viel einfacher. Sehen Sie mal durch die Lupe, bitte, hier ist die Adresse, leider nurmehr ein paar Millimeter vom linken Rand erhalten. Und zwar sehen Sie: Dr. m. . . . medicinae natürlich! Der Name fehlt — das können wir ja auch schließlich nicht verlangen, daß uns gleich die Adresse ins Haus geliefert wird. Aber ungefähr wissen wir, wo der Mann wohnt. Sehen Sie: N — kann heißen Norden oder Norwegen. Wir wissen also: Jucha Rehner hat in der Zeit vom 10. bis 15. Januar einen Betrag, dessen Höhe wir nicht kennen, durch das Postamt W 30 bis 89 an einen Dr. med. in Berlin N oder NW — kann auch sein ND — überwiesen. — Was sagen Sie dazu?“

„Daß Sie kühn im Kombinatorischen sind, Verehrtester!“

„Wer das nicht ist, der hat keinen Beruf zum Kriminalisten! Meine „Kombinationen“ werden Ihnen sehr rasch einleuchten, denn der Weg, der jetzt getan werden muß, ist ganz klar. Es sind zunächst sämtliche Postämter von W 30 bis 89 abzutastern und die Eintragungen in der Zeit zwischen dem 10. und 15. Januar genau nachzuprüfen. Wenn Sie mich entsprechend legitimieren, werde ich das tun. Aus den Anhaltspunkten, die ich über die Adresse des Empfängers habe, muß ich diesen herausfinden, und dann fragen Sie nur hinzugehen und dem Mann die Handschellen anzulegen.“

„Soweit sind wir noch lange nicht. Denn wenn Sie auch wirklich herausfinden, an welchen Arzt Jucha Rehner das Geld geschickt hat, so wissen Sie doch noch lange nicht, ob auch dieser es war, der den verbotenen Eingriff vorgenommen hat!“

„Daß Sie lassen Sie dann nur meine Sorge sein! Wenn ich ihn erst habe, kann mich auch das Wetter stören!“

Kriminalkommissar Mehger war lange nicht so überzeugt wie Adolf Baumann, daß dieser Fund wirklich so bedeutungsvoll werden konnte. Aber da er die einzige Möglichkeit bot, eine Spur zu verfolgen, sorgte er dafür, daß Adolf Baumann mit der nötigen Legitimation ausgestattet wurde und seine Nachforschungen bei den in Frage kommenden Postämtern des Westens beginnen konnte.

Zwei Tage nach der neuerlichen Hausdurchsuchung kam Baumann zum Kommissar.

„Nun? Was haben Sie herausgebracht?“

„Nun — weiter nichts Besonderes. Am 15. Januar hat Jucha Rehner fünftzig Mark an einen Dr. Verolsheimer abgeliefert!“

„Ist es auch wirklich wahr?“

Baumann nickte die Achseln.

„Wenn die Eintragungen beim Postamt W 85 stimmen —“

„Wer ist Dr. Verolsheimer?“

(Fortsetzung folgt)

streiten, sitzt wie auf Kohlen, hilflos, hoffend, daß ihr Mann bald kommen möge. Damit sie Geld bekommt für die Heimreise.

Und wo warten diese Frauen tage- und nachtlange?

In einem etwa 11 Quadratmeter großen Raum sitzen fünfzehn, zwanzig, ja, wenn bestimmte, als Frauenschiffe betannte Fahrzeuge kommen sollen, fünfundsiebenzig Frauen in diesem Wartezimmer zusammengedrängt. Kleine Kinder, Säuglinge oft genug dazwischen. Alle halbe Stunde schauen die Frauen hinaus auf die Schleusenbeden, ob nicht ihr Schiff gekommen ist. Im Schlaf, Erholung ist nicht zu denken. Eine dumpfe Luft herrscht in diesem Raum. Eine gedrückte Stimmung ist die Folge. Nur die Hoffnung auf das Wiedersehen läßt die Frauen ausharren.

Sind Sie ein Seemann?

„Auf Wasser, wo bin ich dann, wo bin ich dann?“
„Ich werde auf mal größer sein und sein mir einen Mann.“
„Dann bring' ich dich, kleine Fisch.“
„Und wenn dich dich und das.“
„Juchas dann auf das Geld dich.“
„Dann glück: das ist das.“
„O sag dich nicht, du Liebling mein.“
„Und wenn dich dich groß.“
„Wohin dich dich dich dich dich.“
„Sind dann die dich dich dich.“

durch eine

Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

Lebensversicherungsanstalt Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Stiefmutter als Kindermörderin

Ein eigenartiger Giftmordfall wird aus Krakau gemeldet. Eine Frau Lubartowska, die Gattin eines Postbeamten, die als Praktikantin im bakteriologischen Universitätsinstitut beschäftigt war, wird des Giftmordes an ihren drei minderjährigen Stiefkinder beschuldigt. Die Lubartowska hatte sich aus dem Laboratorium Typhusbazillen verschafft und diese in die Grütze vermengt, die sie den Kindern als Nahrung vorlegte. Der Verdacht gegen die Stiefmutter gründete sich auf die Tatsache, daß die Kinder in den letzten Tagen vor ihrem jähen Tode, getrennt vom Mann und der Tochter der Lubartowska, gekostet wurden.

Auslandsbriefe ausgeraubt

Tausende Briefe in der Kloakengrube gefunden

Aus Kiew wird berichtet: Beim Reinigen der Kanäle in der Umgebung des Gebäudes des Postamts in Kiew wurden in den Kanälen und Kloakengruben Tausende von Auslandsbriefen vorgefunden. Diese Briefe sind aller Wahrscheinlichkeit nach geöffnet, ihres Inhalts beraubt und dann durch die Läter in die Aborte geworfen worden. Die Polizei hat in dieser Angelegenheit eine energische Untersuchung eingeleitet, die noch andauert.

Die Ohren waren aus Gummi

Das Geheimnis der 26 Paar Menschenohren hat sich aufgeföhrt

In der sensationellen und ungemein geheimnisvoll erscheinenden Angelegenheit der 26 Paar Menschenohren, die unweit der Station Wlad auf den Gleisen vorgefunden wurden, ist eine unerwartete, nicht weniger sensationelle Wendung eingetreten. Erst jetzt hat es sich nämlich herausgestellt, daß die gefundenen Ohren aus Gummi sind und wahrscheinlich von einem Arzt verloren worden sind. Die Ohren waren für orthopädische Zwecke bestimmt. Die Ohren sind jedoch menschlichen so täuschend ähnlich, daß es tatsächlich im ersten Augenblick schwer ist, zu erkennen, daß man es nicht mit Menschenohren zu tun hat.

Aus Bromberg

Geringe Einbrecherbeute. In der Nacht vom 27. zum 28. d. M. brachen unbekannte Täter in das Lager für Glasartikel des Herrn Muszkowski in der Grodzka 30 ein, wo sie den Schreibtisch aufschlugen und 27 Flott Bargeld entwendeten. Zum Glück war am Tage vorher das ganze größere Bargeld mitgenommen worden, es wäre sonst den Einbrechern in die Hände gefallen. Die Diebe waren erst in die Papiergroßhandlung des Herrn Nordmann eingedrungen und von da aus durch eine provisorische Tür, welche nur mit Nägeln verschlagen war, in das Glaslager.

Blutiger Streit zwischen Nachbarn. Zwischen den Einwohnern des Hauses in der Torunstra 65, Stefan Trojan und Wladyslaw Gilsfort, entstand am 26. d. M. in den Nachmittagsstunden ein Streit, der zur Schlägerei ausartete. Gilsfort fiel mit einem Messer in der Hand über Trojan her und versetzte diesem ein paar Stiche. Den schwer verwundeten Trojan verband man im städtischen Krankenhaus und brachte ihn dann nach Hause.

Warnung vor Annahme von Wechseln. In den letzten Tagen brachen bis jetzt nicht gefasste Täter in die Bank Kredytowy in Brodziejewski Tarnopol ein, wo sie den feuerfesteren Geldschrank erbrachen und eine große Anzahl von Wechseln entwendeten. Zwischen diesen Wechseln befinden sich auch solche von verschiedenen Bromberger Firmen. Bei Entgegennahme von Wechseln ist darum die allergrößte Vorsicht anzuwenden.

Mit dem Revolver auf den Direktor. In einem Bromberger Gymnasium zog ein unglücklicher Abiturient einen Revolver und versuchte zweimal auf den Direktor zu schießen. Erst die herbeigeholte Polizei konnte ihn entwaffnen.

Der letzte Wochenmarkt auf dem Friedrichsplatz war gut besucht. Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags verlangte man folgende Preise: Butter 2,10—2,30, Eier 1,90—2,00 Flott, Weizen 0,40—0,50, Schweinefleisch 3,60—4,00 Flott. Für Gemüse wurde verlangt: Rote Rüben 0,10—0,15, Salat 0,10—0,20, Rhabarber 0,20, Spinat 0,10—0,15, Spargel 1—1,50, Mohrrüben 0,30—0,60, Kohlrabi 0,75—1,00, Radieschen 0,15—0,20, Blumenkohl 1—1,50, Tomaten 3—4 Flott, Zwiebeln 0,15.

Für Fleisch wurde verlangt: Schweinefleisch 1,50—1,80, Rindfleisch 1,10—1,60, Kalbfleisch 1,00—1,20, Hammelfleisch 1,20 bis 1,40, Geflügel kostete: Gänse 6—7 Flott, Enten 4—5 Fl. Hühner 10—11 Flott, junge Hühner 2—3 Flott, alte 4,50 bis 6 Flott, Tauben 1 Flott. Für Fische verlangte man: Kalle 2—3 Flott, Hechte 1,50—2,50 Flott, Schleie 1,50—2,50 Flott, Fische 0,40—0,80, Breiten 0,80—1,50 das Pfund, Krebse pro Mandel 1—1,40 Flott.

Aus Thorn

Beim Baden in der freien Weichsel ertrank am Sonnabendvormittag der in der Strabandstraße Nr. 22 wohnhafte Edward Krawowski. Er hatte sich vom Bootsverleiher ein Boot gemietet und fuhr mit seinem Freunde auf das andere Weichselufer, wo die beiden an unerwarteter Stelle ein Freibad nahmen. Hierbei geriet K. in eine tiefe Stelle, wurde von der reißenden Strömung unter eine Kratte gerissen und ertrank. Die Suche nach der Leiche verlief bisher ergebnislos.

1052 Strafmandate im 1. Quartal 1930. Die Verwaltungsabteilung des Magistrats hat in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März d. J. wegen verschiedener Übertretungen der Ordnungsvorschriften Strafmandate in 1052 Fällen erteilt. Gegen die Sanitätsvorschriften wurde in 16 Fällen verstoßen, gegen die Begehrvorschriften in 281, gegen die Handelsvorschriften in 36, gegen die Meldevorschriften in 106, gegen die baupolizeilichen Vorschriften in 6 Fällen. Wegen unvorschriftsmäßigen Fahrens auf der Straße wurden 39, wegen Schulversäumnis 500 und wegen verschiedener anderer Übertretungen 48 Strafmandate erteilt.

Eine Ballon-Frühjagd wurde am Sonntag erstmals in Thorn veranstaltet. Um 3 Uhr nachmittags flog an der Luftschiffhalle der mit drei Offizieren bemannte Freiballon „Gdynia“ auf, der durch einige zwanzig Autos aus Pommern, Polen und Warschau verfolgt wurde. Der Ballon wurde von dem schwachen Winde langsam in südlicher Richtung über die Weichsel abgetrieben und landete bereits nach zwei Stunden am Südrande des Schießplatzes in 15 Kilometer Luft-

linie vom Startplatz. Als erster Verfolger erreichte ihn Herr Józefowicz aus Thorn, als zweiter Herr Józefowicz aus Bromberg, der auch ein der drei abgeworfenen Fähdchen gefunden hatte.

Straßenunfall. Am Sonntagabend gegen 1/2 8 Uhr, überfuhr die Autobuslinie Nr. 3 in der Mellenstraße den 2 1/2-jährigen Tadeusz Józefowicz. Das Kind erlitt zum Glück nur leichte Verletzungen und Hautabschürfungen am Kopf. Der Chauffeur ist an dem Unfall schuldlos.

Einbrecher drangen in der Nacht zum 30. Mai nach Einbruch einer Fenster Scheibe in die Wohnung des Robert Haber in Stanislawowa ein. Sie stahlen hier verschiedene Schmuckgegenstände, eine Brieftasche mit 15 Flott Bargeld, einen Trommelrevolver mit Munition und verschiedene andere Gegenstände im Gesamtwerte von etwa 500 Fl. Nach dem unbekannten entkommenen Einbrechern wird durch die Polizei gefahndet.

Die Heiratslust nimmt zu

300 625 Ehen sind geschlossen worden

Nach der neuesten amtlichen Statistik wurden im Jahre 1929 in Polen insgesamt 300 625 Ehen geschlossen. Es ist dies die höchste Zahl der letzten zehn Jahre. Das Durchschnittsalter betrug bei den Männern 25, bei den Frauen 21 Jahre. Aber auch 75-jährige und noch ältere wurden getraut.

Die Tabakpreise werden nicht erhöht

Das Finanzministerium teilt mit, daß die in einem Warschauer Blatt enthaltene Nachricht, daß die Direktion des Staatlichen Tabakmonopols angeblich die Preise für ihre Erzeugnisse ab 1. Juni d. J. erhöhen sollte nicht der Wahrheit entspricht.

Dirschauer Fußballspiel in Zoppot

Der Dirschauer Turn- und Sportverein von 1862 spielte gegen den Sportverein Zoppot in Zoppot. Die Dirschauer gewannen das Spiel mit 5:3. Halbzelt 1:2.

Aus Inowroclaw

Starost-Beschel. Der Kreis- und Burgstarost des Kreises und der Stadt Inowroclaw, Herr Bronislaw Kuczyński, hat mit dem 31. Mai d. J. seinen bisherigen Posten, um sich als Wojewodschaftsrat nach Posen zu begeben, verlassen. Zum Nachfolger des Herrn Kuczyński wurde der bisherige Starost von Schubin, Herr Wladyslaw Kuzner und an dessen Stelle der bisherige Starost von Slonim, Herr Wladyslaw Henszel ernannt.

Zug mit dem Auto zusammengestoßen. Gestern, gegen 11,30 Uhr, fuhr ein Lastauto auf der Chaussee Gnieznowo in der Richtung nach dem Bahnübergang. In der Annahme, daß der Zug noch weit entfernt und daß die Barriere noch nicht heruntergelassen sei, wollte der Chauffeur den Bahnübergang überfahren. Als das Auto auf den Schienen war, brauste schon der Zug heran und das Auto wurde total vernichtet. Der Chauffeur kam zum Glück mit nur geringen Hautverletzungen davon.

Vollstreckungsvortrag. Am Sonntag, dem 1. Juni 1930, veranstaltete der hiesige Männer-Gesangsverein im Saale des Lyzeums einen Vollstreckungsvortrag. Unter der Leitung des Musikdirektors Herrn D. Unberkl brachte der Verein mehrere Lieder zum Vortrag, die einen stürmischen Applaus unter den Zuhörern hervorriefen.

Festgenommen wurde wegen Diebstahls von Strümpfen auf dem hiesigen Wochenmarkt bei der Händlerin Maria Wyra die Arbeiterin J. K. aus Klotnik. Wegen Diebstahls eines Hienenslodes der hiesige Einwohner G. K. und wegen Diebstahls von 100 Flott in der hiesigen Einwohnerin M. B.

Schweine Diebstahl. In der vergangenen Nacht brachen bisher unermittelte Diebe in den Stall des Landwirts K. J. L. in Kiez ein und stahlen drei Schweine. Energetische polizeiliche Recherchen sind im Gange.

Feuer in der Umgegend. In der vergangenen Nacht, gegen 3 Uhr, brach bei dem Friseur Krawitz in Gnieznowo ein Feuer aus, bei dem der größte Teil des Wohnhauses vernichtet wurde. Die Entstehungsursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

Aus Gdingen

Vermehrung der Hafenpolizei. Infolge der dauernden Diebstähle von Kohlen aus den Waggons ist die Hafenpolizei auf 23 Beamte vermehrt worden. Diese Polizei hat eine besondere Uniform, die der Matrosenkleidung angepaßt ist, und untersteht dem Hafenkapitän. Die Hafenpolizei schreitet auf dem Hafengelände oder im Gebiet Gdingens bei Dampferkollisionen, Beschädigungen usw. ein.

Aus Graudenz

Der letzte Wochenmarkt hatte gute Zufuhr und regen Umsatz zu verzeichnen. Butter kostete 2—2,30, Eier 1,90—2,00, Glumse 0,15—0,30. Auf dem Geflügelmarkt waren alte Hühner das Stück für 3,50—7,00, junge Hühner das Paar für 4,50—6,00, Tauben für 1,80—2,20 zu haben. Der Gemüsemarkt wies u. a. Spargel für 0,80—1,30, Radieschen 3 Bündchen für 0,25, Spinat für 0,20—0,30, Salat 3 Köpfe für 1,10, Kohlrabi, das Bündchen für 0,40, junge Mohrrüben, das Bündchen für 0,35—0,50, Rhabarber für 0,20—0,30, Blumenkohl für 0,50—1,50 auf. Kartoffeln kosteten der Zentner 2 Fl. Auf dem Fischmarkt zahlte man für Kalle 2—2,80, Hechte 1,80, Schleie 1,60, Karauschen 1,20—1,60, Breiten 1,20, Barsche 1,20. Stachelbeeren kostete das Pfund 0,60—0,80, Zitronen das Stück 0,20. An Blumen waren u. a. Fernien in Töpfen für 0,70, Nelken für 1,00, Veraganten für 0,80 zu bekommen. Eine Fuhre Holz erhielt man für 9—10 Flott.

Posener Effekten vom 2. Juni. Konversionsanleihe 54,25, Dollarbriefe 96, Dollarprämienanleihe 65, Bank Polka 170, Tendenz ruhig.

Warschauer Effekten vom 2. Juni. Bank Diskontom 116,50, Bank Polka 170—170,50, Bank Zachodni 73, Bank Zwiazku Sp. Jar. 72,50, Wilpoz 27,50, Norblin 60, Citrowieckie b) 56,25, Rudski 18—18,50, Starachowice 19, Inbetriebungsanleihe 107, 5proz. Konversionsanleihe 55, Eisenbahnkonversionsanleihe 52,27, Eisenbahnanleihe 103.

Mit der Heugabel ins Gesicht gestochen

Schwerer Unglücksfall bei Tadel

Ein Unglücksfall ereignete sich hier am 28. v. M. an einer Dampfheugmaschine. Der Saisonarbeiter Sigismund Krawicki, der mit dem Aufgeben der Garben auf die Dreschmaschine beschäftigt war, beugte sich plötzlich in unvorsichtig zur Seite, daß er von einem Nachbarmann, der ihm die Garben zureichte, mit der Heugabel gestochen wurde. Der Stich traf unterhalb des Auges.

Aus Schwed

Das Messer in den Rücken gestochen. Ein grausiges Verbrechen wurde in Mielno von dem Tischlergehilfen Brunislaw Juszarski aus Warlubien verübt. Dem Verbrechen fiel der Vorarbeiter Sobichowski zum Opfer. Beide waren sich nicht sehr freundschaftlich gestimmt. An dem kritischen Tage, etwa 23 Uhr, wo der St. wieder in der Wohnung der Saisonarbeiter erschienen war, wies ihn der Vorarbeiter aus dem Hause, da er sich angeblich unanständig betragen haben soll. Der in Wut geratene Sobichowski entfernte sich; kaum war er jedoch draußen, so stach er auf Sobichowski mit dem Fleischermesser ein und stieß ihm eine tiefe Wunde im Rücken zu. Der Überfallene stürzte blutüberströmt zusammen. Obwohl man ihn sofort nach dem Kreiskrankenhaus nach Schwed transportierte, ist er am folgenden Tage an den Verletzungen innerer Organe erlegen. Der Mörder wurde verhaftet, und dem Kreisgericht in Neuenburg zugeführt.

Eine Reihe von Diebstählen wurde in den letzten Tagen verübt. Die Diebe machen besonders die östliche Gegend des Kreises unsicher. So wurde bei dem Besitzer August Dobbel in Słowo nachts eingedrungen und Garben und Beuten im Werte von 2000 Flott geraubt. Der Einbruch wurde durch Zertrümmern einer Fenster Scheibe bewerkstelligt. Die Täter sind unbekannt. — Desgleichen stahlen die Landmann Klawon in Trel ein fast neues Fahrrad aus dem Treppensur. — Unbekannte Täter stahlen dem Kaufmann Niebelski in Groß-Konopat einen Besuch ab, und nahmen für etwa 100 Fl. Tabakwaren und Weine mit. Ferner wurden in Dombrowo aus verschlossenem Stalle dem Arbeiter Strzypinski ein Paar Abfahrfertel gestohlen. Die Diebe hatten jedoch kein Glück. Sie mußten dem Bestohlenen die Ware zurückgeben, und sind zur Anzeige gebracht worden. Ein ähnlicher Fall passierte auch in Płano, wo man dem Landwirt Krawicki vier kleine Läufer gestohlen hatte. Auf dem Markte in Osche kam der Landwirt gerade, als die Spikbuben die Tiere verkaufen wollten. Es gab dabei ein Kaminski aus Płano und Gnazinski aus Siernobach. Es dürften teure Schweine werden. — Aus dem erbrochenen Speicher des Gutes Banauer Mühle verschwanden nachts 6 Zentner Getreide. Die Namen der Diebe sind unbekannt.

Vom Juge überfahren und unterlegt geblieben. Der Landwirt Siliog aus der Umgegend von Graudenz fuhr mit seinem Stöckchen als Feld zur Arbeit. Der Junge vergnügte sich und froh auf den Bahndamm herauf, wo er mit Kleinteilen zwischen den Gleisen spielte. Inzwischen kam der Personenzug von Tschewo—Dubelno herangebraust. Das Dienstpersonal bemerkte erst in kurzer Entfernung den Knaben zwischen den Schienen liegen. Obwohl der Zug fast auf der Stelle zum Halten gebracht wurde, war die Maschine bereits über ihn hinweggefahren. Groß war das Entsetzen, als man ihn mit nur leichter Verletzung unter dem Juge hervorholte. Mit demselben Juge nahm man ihn nach Graudenz, wo er nach Auflegung eines Verbandes den Eltern übergeben wurde.

Aus Zempelburg

Der letzte Wochenmarkt war gut besucht und brachte ein reichliches Angebot aller Waren. Für das Pfund Butter zahlte man 1,80, für die Mandel Eier 1,60—1,70 Flott. Der Gemüsemarkt lieferte: Salat zu 0,20, Spinat 0,30, Spargel 1,20, Suppenpargel 0,60, Rhabarber 0,15, Radieschen 0,10, junge Mohrrüben 0,15 (Bündchen), alte Möhren 3 Pfund 0,25, junge Zwiebeln 0,15 (Bündchen), alte Zwiebeln 0,15 bis 0,20 (Pfund), Sellerie 0,25—0,40, Suppengrün 0,10, rote Rüben 0,10. Der Zentner Speisekartoffeln wurde mit 2,00 bis 2,50, Futterkartoffeln mit 1,80 angeboten. Die von den Gärtnern angebotenen Blumen- und Kopsflanzungen fanden zahlreiche Liebhaber. Alte Hühner kosteten 4,50 bis 6,00, das Paar Tauben 1,70 Flott. Die Fischstände boten an: Karauschen 1,00, Hechte 1,20, Schleie 1,50, Breiten 1,00, Barsche 0,80, kleine Brat- und Suppenfische 0,50—0,60 Flott. Unter Quarkkäse kostete 0,60, Magerkäse 0,85, Schmelzkäse 1,40. Die Fleischpreise waren: Schweinefleisch 1,70, Rindfleisch 1,80 bis 1,50, Hammelfleisch 1,25, Kalbfleisch 1,20, Speck 1,90, Ränderpökel 2,40 Flott. — Auf dem Schweinefleischmarkt war die Zufuhr an Ferkeln und Käufern diesmal mäßig, man forderte für erstere pro Paar 90—110, für letztere 70 bis 80 Flott per Stück. Bei reger Nachfrage war der Handel im allgemeinen flau.

Krähenstehlen. Am vergangenen Sonntagnachmittag fand in Waldau, hiesigen Kreises, wie alljährlich, ein Krähenstehlen statt, das sich stets großer Beliebtheit erfreut und auch diesmal wieder von zahlreichen Freunden des Schleichsports besucht war. Es wurden weit über 1000 Saatkörner gekostet.

Eulm. Ein Menschenfelle an Land gepöbll. Im Orte Nasa, Kr. Eulm, hat die Weichsel ein Skelett, dem beide Arme fehlen, aus Ufer gepöbll. Das Skelett war vollständig vom Fleisch befreit, was darauf schließen läßt, daß es bereits einige zehn Jahre im Wasser gelegen hat.

Eulmsee. Ein Schaufensterdiebstahl wurde in der Nacht zum 29. Mai in der Eulmer Straße 6 zum Schaden des Kaufmanns Emil Lessmann verübt. Hier schnitten unbekannte Täter die Schaufensterscheibe an und ergriffen aus der Auslage sechs Herrenschuhe in den Größen 27 und 29 Zentimeter. Die Schuhe waren nicht paargig und vier Stück waren schwarz, die anderen zwei braun gefärbt. Eine Untersuchung ist im Gange.

Berent. Ein Dachstuhlbrand entstand am Nachmittag des 29. Mai bei dem Landwirt Jan Jęcki in Jankowice hiesigen Kreises, und zwar durch einen idiosyncrasischen Kamin. Dem Brande fiel der Dachstuhl gänzlich zum Opfer, so daß ein Schaden von etwa 5000 Flott entstand. Er ist mit 6600 Flott gegen Brandgefahr versichert.

Wewe. Zwangsverkauf. Die in Wewe ideal gelegenen, im Grundbuch Wewe, Karte 463, Band XIII, Karte 483, Band XIII, Karte 602, Band XIX und Karte 620, Band XX auf den Namen Wladyslaw Kulinski in Wewe eingetragenen Grundstücke gelangen am 16. Juli 1930, vormittags 9 1/2 Uhr, auf Zimmer 3 des hiesigen Kreisgerichts zum Zwangsverkauf.

Hintergründe der Grenzzwischenfälle

Schikane der Danziger Grenzstelle Goldkrug — Bedauern der polnischen Behörden

Die Danziger Liga für Menschenrechte schreibt uns:

„Dem von dem Grenzwachposten in Goldkrug betroffenen Ehepaar Schneider ist von polnischen Behörden das Bedauern ausgesprochen worden, daß untergeordnete Dienststellen die ganze Schärfe des Gesetzes bei dieser belanglosen Grenzübertretung angewandt haben. Die Grenzbeamten sollen angewiesen werden, Ausflüßern gegenüber, die aus Unkenntnis die Grenze an verbotenen Stellen überschreiten, Nachsicht zu zeigen und solche Fälle von Schmuggel und Spionagefällen zu unterscheiden, damit das gutnachbarliche Verhältnis gewahrt bleibt. Diese Grenzzwischenfälle in Oliva mit der Neuhäuser Affäre in Verbindung zu bringen, wie das von Danziger und deutschen nationalistischen Blättern geschieht, ist einfach absurd.“

Unsere Nachforschungen haben ergeben, daß die Hintergründe dieser Grenzzwischenfälle viel näher liegen und daß der Danziger Senat als Aufsichtsbehörde allen Grund hat, den Danziger Zollbeamten in Goldkrug mehr Toleranz zu empfehlen.

Die Grenzwaage Goldkrug, welche der polnischen Station Matern gegenüberliegt, hat durch unverständliche Schnelligkeit der Danziger Zollbeamten die polnische gegenüberliegende Station so vergrößert, daß diese zeigen wollte, daß auch sie schneidig sein kann.

Tatsache ist, daß 28 Arbeiter aus Gluckau, Schäferei, Bissau und Matern — Ortschaften dicht an der Freistaatsgrenze —, welche beruflich in Danzig tätig sind und mit dem Fahrrad täglich nach Danzig kommen, eine Beschwerde an den Senat und an das polnische Konsulat gerichtet haben, in der sie sich über die rigorose Behandlung durch die drei in Goldkrug stationierten Zollbeamten beschwerten. Die Danziger Beamten in Goldkrug

gehen in kleinlicher schikanistischer Weise gegen Arbeiter vor, verhängen Geldstrafen in Höhe von 1 bis 5 Gulden und pfänden bei Nichtbezahlung die Uhr. Das alles, weil die Leute wegen des Kopfeinschlages auf der Chaussee ge-

zwungen sind, die Fußgängerwege an der Chaussee mit ihren Rädern zu benutzen, was übrigens die Zollbeamten wegen der Unbefahrbarkeit der Straße ebenfalls tun.

Die Klagen der polnischen Arbeiter und der übrigen Grenzbewohner aus den an der Freistaatsgrenze liegenden Ortschaften, insbesondere auch der Marktfahrer, haben dann die polnischen Beamten veranlaßt, Reversalien an Danziger Ausflüßern auszugeben, die die Grenzvorschriften aus Unkenntnis übertreten. Polnische Behörden versichern, daß damit Schluß gemacht werden soll. Der Senat der Freien Stadt Danzig sollte nunmehr veranlassen, daß die Beamten in Goldkrug gegenüber der polnischen Bevölkerung angemessenes Betragen zeigen.

Wozu zu bemerken ist, daß nicht nur die Bevölkerung aus den polnischen Grenzdörfern von der Grenzwaage in Goldkrug schikaniert wird, sondern auch die Freistaatsbevölkerung. Vor einiger Zeit haben wir der Zollbehörde eine Beschwerde überreicht, in der geschildert wurde, wie

zwei Prentauer Arbeiter von einem Zollbeamten aus Goldkrug mißhandelt

wurden. Ueber das Ergebnis der Beschwerde haben wir bisher keinerlei Mitteilungen erhalten. Wenn in der Zukunft der Liga für Menschenrechte von drei Zollbeamten die Rede ist, über die sich die Grenzbewohner empört, so ist dazu zu sagen, daß der Verantwortliche für die Schikane der Stationsleiter ist. Die Beamten, die seinen Willkür nicht entsprechen, werden bei dem Stationsleiter von Amelungen, angeklagt. Die Zollbeamten in Goldkrug müssen sich deshalb den Anordnungen dieses Leiters, der sich des besondern Wohlwollens des Stationsleiters erfreut. Aufgabe der Zollverwaltung wäre es, in Goldkrug Ordnung zu schaffen, damit sich derartige unliebsame Zwischenfälle nicht wiederholen und wieder, wie in früheren Jahren, auf beiden Seiten der Grenze die Toleranz geübt wird, wie sie im Grenzverkehr nun einmal unerlässlich ist.

Den Reklamechef beschwindelt

Polnische Zeitungen unter Anklage

Vor dem Erweiterten Schöffengericht unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Gloschen fand gestern eine Verhandlung gegen den Journalisten und Zeitungsherausgeber Thomas Ziolkowski, gegen den Kaufmann Peter Piotrowski, gegen die Zeitungsverwalterin Emma Kämmerer, die Zeitungsverwalterin Sophie Moddese und die Inhaberin des Annoncen-Büros Devera, Gertrud Krusinski, statt. Die Angeklagten Ziolkowski, Piotrowski, Kämmerer und Moddese werden beschuldigt, durch zwei fortgesetzte Handlungen das Vermögen zweier Danziger Großfirmen geschädigt zu haben.

Der Journalist Thomas Ziolkowski gründete nach seinem Ausscheiden aus der Danziger polnischen Zeitung „Echo Gdaniska“ die beiden Zeitungen „Korrespondenz Gdaniska“ und „Kurier Gdaniski“, die beide eine Auflage von nur etwa 600 Exemplaren hatten. Die beiden Zeitungen wurden zuletzt in Königsberg „Dziennik Pomorski“ gedruckt. Der Angeklagte Piotrowski, der die beiden Zeitungen als Annoncen-Redakteur in Danzig vertrat, beschloß hier verbriefte, eine große Firma und erhielt größere Aufträge auf Grund seiner Angabe, daß die Auflagenziffer der beiden Zeitungen täglich etwa 5000—6000 Exemplare betrage; er verteilte sich dabei auf die Angaben des polnischen Pressekalenders „Pan“. Eine Firma gab auf diese Weise der „Gazeta Moriska“ 9 Anzeigen, die etwa 1700 Gulden kosteten, während sie etwa drei Anzeigen für den „Kurier Gdaniski“ im Werte von 450 Gulden aufgab.

Dem Reklamechef der Firma wurde mündlich erklärt, daß die Zeitung die genannte hohe Auflagenziffer hatte. Tatsächlich erhielt aber Frau Moddese, die allerdings bestreitet, Zeitungsverwalterin zu sein, zum Vertrieb in Danzig täglich nur 400 Exemplare in zwei Paketen mit der Bahn zugesandt, während die Gdinger Filiale nur ein Paket mit noch weniger Exemplaren des „Kurier Gdaniski“ zugestellt bekam. Um Weihnachten herum beabsichtigte die Firma den genannten beiden Zeitungen eine Weihnachtsbeilage zu geben. Piotrowski und Ziolkowski erklärten wiederholt dem Reklamechef der Firma, daß ihre Zeitung in 6000 bis 8000 Exemplaren gedruckt würde. Es wurden darum 21 000 Beilagen in Auftrag gegeben. Von diesen 21 000 in polnischer Sprache gedruckten Reklamebeilagen wurden 2500 an die „Korrespondenz Gdaniska“ abgeliefert, die allerdings nur 400 Exemplare unterbringen konnte und den Rest, wie der Angeklagte Ziolkowski behauptet, in Gdingen vor der Kirche und vor Lokalen in der Stadt verteilen ließ.

Die Anklage geht nun dahin, daß sich die genannten Angeklagten durch diese Machenschaften Provisionen und Anzeigengebühren auf unrechtmäßige Weise zu verschaffen suchten, indem sie die Firmen über die Verbreitung ihrer Zeitung täuschten.

Staatsanwaltschaftsrat Treppenauer erklärt in seinem Plädoyer, daß es zwar üblich sei, daß ein Unternehmen über seine Geschäftslage in der Öffentlichkeit keine ganz genauen Angaben mache, und daß in dieser Beziehung keineswegs eine strafbare Handlung zu sehen sei. Die Angaben im Falle der „Korrespondenz Gdaniska“, des „Kurier Gdaniski“ und der „Gazeta Moriska“ seien aber so irreführend gewesen, daß Betrug vorliege. Er betrachte die Angeklagten des zur Last gelegten Betruges für überführt. Er bat, mildernde Umstände in Rücksicht zu ziehen, da die Angeklagten bisher unrechtmäßig seien und außerdem keinen besonderen Vorteil aus ihrer Handlungsweise hätten. Für Ziolkowski beantragte er eine Geldstrafe von 300 Gulden, für Piotrowski und Frau Kämmerer eine Strafe von je 200 Gulden, für Frau Moddese und Frau Krusinski je 100 Gulden.

Das Gericht kam zu einem Freispruch, wobei wohl auschlaggebend war, daß die Kaufleute erklärten, sich nicht geschädigt zu fühlen.

In einigen weiteren Fällen wurden der Kaufmann Piotrowski und die Zeitungsverwalterin Kämmerer zu kleineren Geldstrafen in der Höhe von 10 bis 30 Gulden verurteilt.

Auch auf dem Fahrbaum muß gestreut werden

Eine Entscheidung des Obergerichts

Bisher war man allgemein der Meinung, daß der Hausbesitzer nur die Pflicht habe, die Straße auf den Bürgersteigen durch Streuen mit Sand zu besetzen. Ein Hausbesitzer wurde von der Polizei aufgefordert, auch seine Hälfte des vereisten Straßendamms mit Sand zu bestreuen. Der Hausbesitzer kam dieser Aufforderung nicht nach und wurde angezeigt und verurteilt. Es wurde festgestellt, daß der Obergericht eingeleitet.

Das Obergericht hat die Frage nach ihrer Entscheidung eingehend untersucht und dahin erkannt, daß der Hausbesitzer nach der jetzt geltenden Polizeiverordnung vom 7. Februar 1920 verpflichtet ist, auch die Hälfte auf der ihm zugewandten Hälfte des Straßendamms durch Sandstreuen zu besetzen, insbesondere, wenn er polizeilich dazu aufgefordert worden ist. Den Anlaß für diese Bestimmung haben abschüssige Straßen in Danzig gegeben, auf denen die Jugend rodelte. Der Senat verurteilte damals von der Polizei, sie solle das Rodeln auf den Straßen verhindern oder sonst Abhilfe bringen.

Sozialdemokratischer Verein / Danzig-Stadt

Donnerstag, den 5. Juni, abends 7 Uhr, in der Gewerbehalle, Schlüsselbaum 62

Funktionär-Versammlung

Tagesordnung:

„Die Regierungskrise und die Verfassungsänderung“ Referent Abg. Gen. Gehl.

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches und der grünen Funktionärskarte. Der Ortsvorstand.

Die ersten Kircken

Die ersten Kircken werden angeboten. Das Pfund soll 1,50 Gulden bringen. Eine Apfelsine kostet 35 bis 50 Pf., 1 Banane 50 bis 70 Pf., Kefel das Pfund 1,50 bis 1,90 Gulden, 3 Zitronen 25 Pf., Stachelbeeren das Pfund 40 bis 50 Pf., Rhubarber 25 Pf., Tomaten 2,20 Gulden.

Die Mandel Eier kostet 1,30 bis 1,40 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,40 bis 1,70 Gulden verlangt. Schweizer Käse kostet 1,60 bis 1,80 Gulden, Tilsiter 1, bis 1,20 Gulden das Pfund. Hühner kosten das Stück 3 bis 5 Gulden, Tauben das Paar 1,60 bis 1,80 Gulden, Puten das Pfund 1, bis 1,10 Gulden, Gänse 90 Pf. pro Pfund, eine Ente 3,50 bis 5, Gulden.

Gemüse ist zu Hügeln aufgeschüttet. Spinat kostet pro Pfund 25 Pf., Salatgurken 1 Gulden, Weißkohl 15 Pf., Rotkohl 20 Pf., Zwiebeln 30 Pf., das Bündchen Radishes soll heute 10 bis 15 Pf. bringen, das Suppenbündchen 20 Pf., Spargel 1 Pfund 0,80 bis 1,20 Gulden, das Köpfchen Salat 10 bis 25 Pf.

Die Fleischpreise sind unverändert hoch. Die Stände mit den ermäßigten Preisen haben die meisten Käufer.

Der Blumenmarkt ist gut besetzt, obwohl eilige Winde wehen. Dunkelrote Begonien, Flieder, Tulpen, Rittersporn, Margheriten und die vielen Gekühlungen laden zum Kaufen ein. Der Fischmarkt hat wenige Kunden, das Pfund soll 60 bis 80 Pf. bringen. Eingekühlte große Heringe kosten 3 Pfund 1, Gulden, Riesenale das Pfund 1,50 Gulden, Suppenale 1,20 Gulden, Schleie das Pfund 60 bis 80 Pf., Steinbutten 0,80 bis 1, Gulden, Krebse das Stück 20 bis 35 Pf., Räucherale 3,50 bis 4, Gulden pro Pfund.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dt. D. „Alexandra“, 4. 6., abends, Vibau, Behne & Sieg.

Engl. D. „Balkavia“, 5. 6., Vibau, U. B. C.

Dt. D. „Bürgermeister Eichenburg“, Ende der Woche fällig, Lübeck, Rencgal.

Dt. D. „Christel Winnen“, 4. 6., 17 Uhr fällig, Riga, Leer, Behne & Sieg.

Danz. D. „Echo“, 2. 6., 16 Uhr, Amsterdam, Leer, Behne & Sieg.

Dän. D. „Fedd“, Faxjöping, Leer, Als.

Schwed. D. „Göta“, Östlarshamn, Leer, Poln. Stand.

Schwed. D. „Gust“, ca. 6. 6. fällig, Porgrund, Leer, Als.

Dän. D. „St. Lorenz“, Ende der Woche fällig, Lübeck, Rencgal.

Dän. D. „Stofia“, Kopenhagen, Leer, Poln. Stand.

Holländ. D. „St. Philipsland“, Kopenhagen, Leer, Als.

Dt. D. „Sperber“, ca. 6. 6. Rotterdam-Antwerpen, Nordd. Land.

Dän. D. „Vendia“, ca. 5. 6. fällig, Dänemark, Leer, Poln. Stand.

Dän. D. „Victoria“, ca. 6. 6. fällig, Aarhus, Leer, Als.

Stapelauß bei Schichau. Am Freitag, dem 6. Juni, mittags, läuft wieder einer der auf der Schichau-Werft in Danzig neu erbauten russischen Hochseeschlepper vom Stapel.

Letzte Nachrichten

Explosion in einem Munitionsarsenal bei Schanghai

6 Personen getötet, 40 bis 50 Verletzte

London, 4. 6. Die „Times“ aus Schanghai meldet, ereignete sich gestern im Kiangnanarsenal, 3 Kilometer südlich von Schanghai, beim Verladen von Artilleriemunition eine schwere Explosion. Sechs Personen wurden getötet, 40—50 verletzt, mehrere von ihnen schwer.

Tödlicher Flugzeugunfall bei Port Arthur

Port Arthur (Ontario) 3. 6. Der Pilot der kanadischen Handelsfluggesellschaft Paul Gatten, der während des Weltkrieges der Jagdflieger des Freiherrn von Richthofen angehörte, fand gestern den Tod, als sich seine Maschine während eines schweren Sturmes bei der Landung überschlug.

Wieder Calmette-Todesfälle in Lübeck

Lübeck, 4. 6. Nachdem schon an den beiden vorhergehenden Tagen je zwei weitere Todesfälle von Säuglingen an den Folgen der Calmette-Einführung eingetreten waren, sind auch im Laufe des heutigen Tages wiederum zwei Kinder gestorben. Damit stellt sich die Zahl der Todesopfer auf 28. Arant sind 101 Säuglinge, gebessert 88, gesund bzw. in ärztlicher Beobachtung befinden sich 81.

Sein öffentliches Interesse

Zwei Worte kosten zweihundert Gulden

Er und sie, Franz-Monifazius und Auguste, Mann und Frau, sie haben sich geliebt und geliebt und fürs Leben vereint. Er ist seines Zeichens was man so allgemein „Zahndentist“ nennt; sie — hat ein gutes Mundwerk; und ihr Kind erziehen können sie alle beide nicht. Also wird ein Vormund eingekleidet, zum größten Mergel Franz-Monifazius und Auguste und ihres ihm vor Gott und der Welt angeordneten Kindes. Der Vormund hält es für richtig, das Kind zum Aufwachsen in ein Erholungsheim zu schicken. Die Mutter hält das für Unfug, außerdem findet sie, das sei eine Gemeinheit. Weht hin, entführt das Kind. Altmann, Gericht, Strafe wegen Kindesentführung. Da nun die Mutter an den Vormund, Franz-Monifazius und Auguste haben den ja vielleicht geirrt, Tränen bekommen sie in die Augen, wenn sie nur an ihn denken.

Eines Tages sagt Franz-Monifazius: „Gute, jetzt will ich mal dem Obergericht ein fasten Brief schreiben. Ich will sie sich denn mal hinterm Spiegel stecken. Gute! also schreib da mal, ich soll den Bankbeamten und Vormund befehlen, daß er ein ganz hundsbäuerlicher Schutz ist. So in diese Weise, verstehtst du nicht, aber ich, daß sie sich tatsächlich umficken. Da du wirst schon wissen, Gute!“ Und ob Gute wußte! Sie schrieb sich hin, schrieb eine mit allen Wassern gewaschene Briefe an das Obergericht.

Als es nachher hieß: vor den Richter kommen, Beleidigungsklage, ja, da war die Krone gebrochen. Was hatte sie denn überhaupt gesagt, he? Sie hat doch nur... na Kinder, wenn hundsbäuerlicher Schutz in Schimpfwort ist, da laß ich die Richter samt den Meideln. Der Richter ist ein gebildeter Mann, er belehrt Franz-Monifazius und seine Auguste, daß man einen andern nicht hundsbäuerlicher Schutz nennen darf, auch wenn einem noch so sehr die Galle am Überlaufen ist. „Was!“ droht der Zahndentist im Gefühl seiner großartigen Bildung mit il. „Was?“ droht er, ich habe hier nur in Wahrheit meiner öffentlichen Interessen gehandelt!“

„Gute!“ entfährt es dem Richter. „Donnerwetter! Zahne ma an: Ihrer öffentlichen Interessen! Was verstehen Sie darunter?“ Weil aber Franz-Monifazius nichts, reines nichts darunter versteht, kann er auch keine Erklärung dafür abgeben, was denn eigentlich so „seine öffentlichen Interessen“ sind.

Nachdem der Rechtsanwalt für Mann und Frau, für sie und ihn je hundert Gulden Strafe beantragt hat, greift Auguste noch einmal ein: „Zu! das ist ja schrecklich!“ bemerkt sie ganz piepsig vor Aufregung und Ironie. Der Richter wendet ihr darüber den Kopf, neht dann mit sich selbst beraten und verurteilt beide schließlich zu je hundert Gulden. Wild bis ans Herz hinan haben Franz-Monifazius und Auguste ab, an der Gerechtigkeit in dieser Welt zweifelnd. Zweihundert Gulden bezahlen! Wofür? Für: hundsbäuerlicher Schutz! „Ich weiß nicht wo sie die Beleidigung sehen —?“ so fragt Monifazius der Auguste, und sie wünschen beide Peit, Schweiß und Jünnates Gericht auf dieses Eodum hernieder.

Stahlbehälter mit Giftgasen

Als Hagenladung bezeichnet — In König angehalten

Wie die polnische Presse meldet, ist in König ein ungewöhnlicher Bahntransport entdeckt worden. Danach sollen sich in einem Wagon eines Transitzugzuges von Deutschland nach Dyrpuk mit der Aufschrift „Hagenladung“ Stahlbehälter mit Giftgasen befinden haben. Die Ladung wurde verriegelt und bis zum Eintreffen einer besonderen Untersuchungskommission an Ort und Stelle gehalten.

Standesamt Danzig vom 3. Juni 1930

Todesfälle: Schmiedegeselle Paul Nobis, 40 J. — Schlosser Arthur Groth, 40 J. — Invalide Paul Vigeich, 61 J. — Sohn Horst des Eisenbahnarbeiters Erich Mauris, 1 J. 10 M. — Sophtalkin Julianne Kuch, 79 J. — Tochter Elsa des Tischlergeheilen Bruno Pieperheit, 3 J. — Witwe Sophie Wittum geb. Wank, 67 J. — Invalide Gustav Kranje, 62 J. — Kleinrentner Robert Rohloff, 72 J. — Kurt Thiel, ohne Beruf, 18 J.

Am 2. Pfingstfeiertage, Montag, dem 2. Juni, ist das Standesamt zur Anzeige von Sterbefällen geöffnet von 11½ bis 13 Uhr.

Wasserstandsrichten der Stromweichjel

vom 4. Juni 1930

	am 3. 6.	am 2. 6.	am 2. 6.	am 2. 6.
Krahn	am 3. 6. + 2,72	am 2. 6. + 2,66		
Ramisch	am 3. 6. + 1,34	am 2. 6. + 1,46		
Wischau	am 3. 6. + 1,57	am 2. 6. + 1,46		
Stoel	am 3. 6. + 0,91	am 2. 6. + 0,85		
	heute	gestern	heute	gestern
Thorn	+0,85	+0,81	Dirschou	+0,23 +0,19
Fordon	+0,84	+0,83	Einlage	+2,22 +2,20
Gulm	+0,70	+0,71	Schienenfort	+2,46 +2,12
Graubenz	+0,96	+0,96	Schönan	+6,68 +6,68
Kurzedrad	+1,16	+1,18	Galgenberg	+4,59 +4,58
Montauerwize	+0,44	+0,47	Neuborlerwize	2,10 +2,10
Biedel	+0,38	+0,41		

Verantwortlich für die Redaktion: J. V. Franka Adomat; für die Druckerei: J. V. Franka Adomat, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt m. b. G. Danzig, Unter den Linden 6.

